

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Heutige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf., Max Hagenfeld & Emrich Lehner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, G. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Oktober 1910 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

Insertate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Tagesfragen.

Bukarest, 1. Oktober 1910.

Herr Demeter Sturdza ist nach nahezu zweijähriger Abwesenheit wieder ins Land zurückgekehrt. Der greise Staatsmann und Patriot hat sich von seiner schweren Krankheit vollkommen wieder erholt, er macht wieder den Eindruck vollster Frische und Mäßigkeit, und sein kraftvolles Alter sehnt sich nach Betätigung. Es ist gewiß keine bloße Redensart, wenn er erklärt hat, daß er den Rest seines Lebens dem Wohle seines Landes widmen wolle, das ihn zu seinen besten Söhnen zählt und dem er nahezu zwei Menschenalter mit glühendem Patriotismus und nie ermüdender Arbeitsfreude gedient hat. Herr Sturdza wird wieder seinen Platz im Senate einnehmen und auch ohne das Piedestal amtlicher Stellung wird seine politische Gestalt einem Riesen gleich aus der Mitte der liberalen Partei hervorragen.

Ob die Anwesenheit des ehemaligen Parteichefs und Ministerpräsidenten den heutigen liberalen Machthabern politisch bequem sein wird, das freilich ist eine andere Frage, die man kaum bezagen kann. Herr Sturdza ist eine allzu scharf ausgeprägte Eigenart, seine Autorität und seine Erfahrung sind allzu überragend, als daß sein Wort und seine Ansicht nicht mit entscheidender Wucht in die Waagschale fallen und nicht manchmal das Prestige und den Willen des jungen Chefs verdunkeln könnten. Herr Jonel Bratianu ist sicher von dem Gesühle aufrichtiger Ehrfurcht und Dankbarkeit für die Person des ehemaligen liberalen Partei- und Regierungschefs erfüllt, und Herr Sturdza bringt dem Sohne und Erben von Jon Bratianu zweifellos das volle Maß der Liebe und der Zuneigung entgegen. Trotzdem aber ist es für Niemandem ein Geheimnis, daß sich der Junior- und der Seniorchef nur schwer mit einander vertragen, und daß es zur Zeit, als sie noch zusammen in der Regierung saßen, zwischen ihnen zu Zusammenstößen kam, deren einer zu dem berühmten gewordenen Streik der liberalen Parlamentsmajoritäten und im Anschluß daran zum Rück-

tritt des damaligen Kabinetts Sturdza führte. Die Anwesenheit eines Mannes von dem Werte und der Bedeutung Demeter Sturdzas kann gewiß nur in hohem Maße dazu beitragen, der liberalen Partei Glanz und Ansehen zu verleihen und ihre schon stark abgeblasste Autorität zu erhöhen. Trotzdem aber gibt es politische Wetterprofeten, welche voraussagen, daß sich Herr Jonel Bratianu unter den Augen dieses oft bitter strengen Censors und Kritikers nicht wohl fühlen, und daß er vielleicht den ersten Anlaß ergreifen werde, um die Bürde der Macht, die schon seit lange begonnen hat, seine Schultern wund zu drücken, von sich zu werfen und in der Opposition für sich und seine Partei Kraft zu neuen Kämpfen und zu neuer Regierungstätigkeit zu sammeln.

Noch weit mehr Stoff als die Rückkehr des Herrn Sturdza gibt den Konjunkturpolitikern das Eintreffen des Staatssekretärs des deutschen Reichsamtes des Außeren Herrn v. Riederlen-Wächter. Dieser Besuch war zwar schon seit lange vorhergesagt, da Herr v. Riederlen nach Sinaia kommen mußte, um unserm Monarchen, bei dem er mehr als 10 Jahre lang als Gesandter akkreditiert war, sein Abschiedsschreiben zu überreichen. Nun aber bringt es der Zufall mit sich, daß die Anwesenheit des Herrn v. Riederlen in eine politisch sehr bewegte Epoche fällt, und daß zu einer Zeit, wo das Verhältnis Rumäniens zu dem Zentralmächten den Gegenstand der europäischen Diskussion bildet, der Leiter des deutschen auswärtigen Amtes Gelegenheit hat, nicht bloß mit dem Herrscher sondern auch mit den leitenden Staatsmännern unseres Landes zusammenzukommen und in persönlichen Meinungsaustausch zu treten. Welch eine Quelle der Sensation für einen phantasiebegabten Journalisten, welche eine wundervolle Gelegenheit für „weltbewegende“ politische Kombinationen, die ihrem Erfinder zu wenigstens vierundzwanzigstündiger Berühmtheit in den Spalten der internationalen Presse verhelfen können. So ganz ohne Bedeutung ist übrigens der gegenwärtige Besuch des Herrn v. Riederlen ganz gewiß nicht. Sicherlich bedarf es zwischen Deutschland und Rumänien keinerlei neuer Abmachungen, und die beiden befreundeten Staaten wissen auch ohne Ministerbesuche und Zusammenkünfte ganz genau, wie sie zu einander stehen, und was sie bei sich darbietenden Eventualitäten zu tun haben. Trotzdem aber trifft es sich glücklich, daß der Leiter des deutschen Reichsamtes des Außeren, der unser Land sehr genau kennt und sich hier des höchsten Maßes der Achtung und des Vertrauens erfreut, gerade in einem Augenblicke, wie dem jetzigen, zu uns gekommen ist. Von Herrn v. Riederlen-Wächter kann man immer ein kluges Wort und eine verständnisvolle Anregung zu hören bekommen, und da er ein aufrichtiger Freund unseres Landes ist und in der internationalen Politik ein äußerst gewichtiges Wort zu sagen hat, so ist uns seine Anwesenheit doppelt willkommen.

Herr von Riederlen-Wächter und der Abschluß der ungarischen Anleihe.

Wir haben in unserm gestrigen Blatte die Äußerungen wiedergegeben, die der Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes Herr v. Riederlen-Wächter einem Vertreter der „N. Fr. Pr.“ gegenüber tat. Der Leiter der auswärtigen Politik des deutschen Reiches sprach, seine Genugtuung darüber aus, daß die neue ungarische Anleihe auf deutschen und österreichischen Märkten zustandekommen konnte, wodurch der Glaube, daß die dem Dreibund nahestehenden Staaten bloß von Frankreich und England in finanzieller Hinsicht abhängen, sich als vollkommen grundlos erwiesen hat.

Mit der Bescheidenheit, die alle hervorragenden Männer auszeichnet, hat es Herr v. Riederlen-Wächter unterlassen, auf den großen Anteil hinzuweisen, den er an dem Zustandekommen der ungarischen Anleihe gehabt hat. Ihm ist es vornehmlich zu verdanken, wenn der Versuch Frankreichs, das Kapital seiner Banken als eine Waffe gegen den Dreibund zu benutzen, ad absurdum geführt wurde. Im Gegenteil, man kann sagen, daß die finanzielle Eintreibungspolitik, die man Ungarn gegenüber, respektive Oesterreich-Ungarn gegenüber als einem Faktor des Dreibundes zu praktizieren versuchte, gänzlich gescheitert ist. Sie hat, wie vorauszu sehen war, ein Pendant auf finanziellen Gebiete geschaffen zur Konstellation auf politischem Gebiete. Wenn die Tripartente geglaubt hat, durch ein derartiges wenig faires finanzielles Manöver einen Keil in den Dreibund zu treiben, ihn zu schwächen, so ist sie das Opfer einer argen Täuschung geworden. Im Gegenteil, die Beteiligung des deutschen Kapitals an der ungarischen Anleihe beweist, daß die finanzielle Eintreibungspolitik genau dasselbe Resultat erzielt wie die politische, nämlich einen noch festeren Zusammenschluß Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. In einem offiziellen Communiqué wird auch in so auffälliger Weise das Entgegenkommen der deutschen Reichsregierung respektive des Staatssekretärs v. Riederlen-Wächter dem ungarischen Anleihebedürfnis gegenüber betont, daß man nicht fehlgeht, wenn man diese Veröffentlichung als ein Art diplomatischer Note bezeichnet, in der von seiten des mit Oesterreich-Ungarn auch finanziell eng liierten Deutschen Reiches der französischen Eintreibungspolitik eine sehr bemerkenswerte Abfertigung erteilt wird.

Einer Berliner Meldung zufolge hat die deutsche Reichsregierung das lebhafteste Interesse für die Verhandlungen wegen der neuen ungarischen Anleihe bekundet. Wir erfahren, daß die Berliner Konsorten in den abgeschlossenen Unterhandlungen trotz der schwierigen Verhältnisse und der starken Zinsanspruchnahme der deutschen Märkte das weitgehendste Entgegenkommen bekundeten. Der Staatssekretär des

Feuilleton.

Die alte Metropole der Moldau zu Suczawa als Reliquienstätte des Nationalheiligen Johannes Novi.

(Original-Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“).

Von Dr. Em. Grigorowitza.

Alljährlich am 2. Juni und 6. Juli (alten St.), auf welche Tage die griechische Kirche die Feste dieses Heiligen gesetzt hat, lenken Tausende frommer Wallfahrer ihre Schritte der Stadt Suczawa zu, wo die Ruhestätte der Gebeine des Heiligen sich befindet. Nicht nur aus der Bukowina, auch aus allen Nachbarländern, aus Galizien, Rumänien und Bessarabien ergießt sich ein Strom von Pilgern nach dem Wallfahrtsorte, denn bei allen Völkern des Ostens, die den griechisch-orientalischen Glauben bekennen, ist das Ansehen dieses Mannes groß leuchtend und weitverbreitet. Mit ganzer Inbrunst sind sie seiner Verehrung zugetan und die Erinnerung an seinen flammenden Glaubenseifer und an sein erschütterndes Martyrium erhebt ihre Seelen, und die Legende fesselt ihr Gemüt.

Diese Legende, die wir zu erzählen haben werden, weiß zu verkünden, daß der fromme Fürst der Moldau, Alexander der Gute, der vom Jahre 1401 bis 1433 regiert hat, seinem religiösen Hochsinne folgend, die Reliquien des hl. Johannes mit vielen Opfern durch Vermittlung mehrerer Trapezunter Kaufleute erworben habe und nach Suczawa das damals der Sitz des moldauischen Metropoliten war, unter Entfaltung großer Pracht feierlich habe übertragen lassen. Nach der herrschenden Tradition soll dies im zweiten Regierungsjahre des genannten Fürsten — also im Jahre 1402 — geschehen sein.

Im Jahre 1686 schienen die beiden unglücklichen, kampf-erfüllten Donaustrentümer neuen Verheerungszügen der Osmanen preisgegeben. König Johann Sobieski von Polen, der drei Jahre früher durch seine Teilnahme an der Befreiung Wiens

von der Türkengefahr das Abendland mit dem Ruhme seiner Kriegstaten erfüllt hatte und es als seine Mission ansah, aus den Streitkräften seiner Völker eine Vormauer gegen die osmanische Barbarei zu bilden, unternahm im Spätsommer des Jahres 1686 einen Kriegszug nach der Moldau zum Schutze des Landes.

Als der König mit seinem Heere am 7. September 1686 in die Heimat zurückkehrte, schloß sich ihm der Metropolit von Jassy, Dosoftheos freiwillig an und führte die Reliquien des hl. Johannes samt allen Kostbarkeiten, die als reiche Gaben frommer und dankbarer Verehrer des Heiligen das Grab desselben schmückten, nach Polen. Auch alle wichtigen Urkunden aus dem Metropolitan-Archive, die sich auf Schenkungen an das Grab oder zu Ehren des Heiligen bezogen, nahm er mit sich.

Die oft aufgestellten Behauptungen, daß der polnische König Johann Sobieski den moldauischen Metropolit Dosoftheos als Gefangenen samt den Schätzen und Reliquien des hl. Johannes fortgeschleppt habe, ja daß vom Metropolit vergeblicher Widerstand geleistet worden sei, lassen wir dahingestellt.

Es läßt sich urkundlich erweisen, daß Dosoftheos sich dem Könige freiwillig angeschlossen, als der Letzgenannte am 7. September 1686 mit seinem Heere Jassy verließ und nach Polen zurückkehrte. Der Anschluß des Metropoliten erfolgte aus Beforgnis vor neuen Türkenfällen.

Dieser freiwillige Anschluß des Metropoliten und seine ganze Haltung sind um so erklärlicher, als er gleich dem ihm engbefreundeten moldauischen Kanzler Miron Costin eifriger Anhänger des Gedankens einer engeren Verbindung der Moldau mit Polen war.

Als der hochherzige Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 das der habsburgischen Monarchie neueinverleibte Land der Bukowina bereifte, weilte er am 15. und 16. Juni jenes Jahres in der Stadt Suczawa und besichtigte mit hohem Interesse die noch vorhandenen Denkmäler der alten moldauischen Residenz. Und da hat Joseph II. bei seiner An-

wesenheit in der Metropole den ihn begleitenden Bischof Dositheus gefragt, wozu das in der Kirche befindliche leere Gestelle mit dem großen Baldachin bestimmt sei. Der Bischof hat mit der Antwort, hier seien einst die Reliquien des hl. Johannes Novi vor ihrer Wegnahme aufbewahrt gewesen, die Bitte verbunden, dieses Kleinod dem Lande und dem Volke zurückzuerstatten. Diese Bitte, die vom Adel und den Bürgern von Suczawa lebhaft unterstützt worden sei, hat der Kaiser bereitwilligst erfüllt und den Befehl zur Uebertragung der Reliquien erteilt.

Die im letzten Jahre vorgenommene gründliche Renovierung der alten Metropolitkirche in Suczawa und der darin befindlichen Reliquienstätte des heiligen Johannes Novi, gab zu der festlichen Feier Anlaß, welche gelegentlich der Neueinweihung dieses historisch so denkwürdigen Gotteshauses am 2. Oktober in Suczawa veranstaltet werden soll. Es wird unsere Leser gewiß interessieren, bei dieser Gelegenheit auch die Legende des in jener Gegend so hoch in Ehren stehenden St. Johannes Novi zu vernehmen.

Diese Legende ist zu öfteren Malen schon der Gegenstand öffentlicher Besprechung gewesen und lautet kurzgefaßt, wie sie hier folgt.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte in der Stadt Trapezunt ein Kaufmann, Namens Johannes.

Dieser war erfüllt vom Glauben des Herrn, und galt in seiner Frömmigkeit, Bitttätigkeit und in seinem tugendhaften Lebenswandel allgemein als würdiges Muster der Nachahmung und als eine wahre Zierde der christlichen Kirche im Orient. — Als Kaufmann unternahm er verschiedene Reisen auf dem schwarzen und mittelländischen Meere. —

Einst, als er sich wieder auf einer solchen Reise zur See befand, — es war dies im Jahre des Heils 1332 — um die alte Stadt Akerman, welche damals den Tartaren gehörte, zu besuchen, geriet er mit dem Schiffshauptmann, einem Venetianer, in Streit über die Dogmen der morgenländischen und abendländischen Kirche. Da der Schiffshauptmann die begeistertsten Worte des Orientalen, denen die ganze

deutschen Auswärtigen Amtes, Herr v. Riederlen-Wächter, hat die Herren Dr. Paul v. Schwabach, Seniorchef der Firma S. Bleichröder in Berlin, und Adolf v. Ullmann, Generaldirektor der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank in Budapest, empfangen und hiebei seiner besonderen Befriedigung über den bevorstehenden Abschluß der ungarischen Anleihe mit Inanspruchnahme der deutschen Märkte Ausdruck gegeben, wobei er gleichzeitig den Anlaß benutzte, um seine aufrichtige Freude darüber auszusprechen, daß hierdurch ein neues wirtschaftliches Band zwischen Deutschland und dem engbefreundeten Bundesstaate geknüpft wird.

So kommt denn das Zustandekommen der ungarischen Anleihe einem glänzenden diplomatischen Siege des Herrn v. Riederlen-Wächter gleich, ein Erfolg der uns mit Stolz erfüllt und für die künftige Tätigkeit des Herrn Staatssekretärs vielversprechend ist.

Rumäniens Seerechtmacht und Politik.

Unter diesem Titel wird der „Schles. Zeit.“ aus Bukarest geschrieben:

Die fremden Militärattaches, die in den letzten Tagen den Mandatären des V. Armeekorps in der Dobruddja bewohnten, fanden nicht Worte genug des Lobes, um das Verständnis und die Tüchtigkeit der Kommandanten und der Offiziere sowie die vorzügliche Ausbildung, die Widerstandsfähigkeit und die Disziplin zu kennzeichnen, die sowohl die aktiven als auch die Reserveeinheiten befehlen. Von noch größerer Wichtigkeit werden die diesjährigen rumänischen Königsmannöver sein, die zu Beginn des Monats Oktober in der kleinen Walachei zwischen Slatina und Craiova stattfinden und an denen zwei Armeekorps in der Gesamstärke von mehr als 50.000 Mann teilnehmen werden. Die Königsmannöver sollen diesmal ein möglichst getreues Bild des Ernstfalles darstellen und nicht bloß der Initiative der Oberleitung und der einzelnen Führer den zulässig freiesten Spielraum lassen, sondern auch, zum ersten Male in Rumänien, alle Hilfsmittel modernster Kriegskunst, Maschinengewehre, Automobile, drahtlose Telegraphie, Aeroplane, elektrische Scheinwerfer usw., zur Verwendung bringen.

Diese großartige Entfaltung militärischer Kraftmittel ist unter den heutigen Verhältnissen nicht ohne politische Bedeutung. Rumänien hat nicht einen Augenblick aufgehört, an den Pforten des Orients die Interessen des Friedens und der europäischen Zivilisation zu vertreten, und es hat sich stets an der Seite jener befunden, deren Sorge es war, die Ruhe und den heutigen Besitzstand auf dem Balkan aufrecht zu erhalten. Seit einiger Zeit aber macht es den Eindruck, als ob das benachbarte Bulgarien bloß den Augenblick abpasse, um einen kriegerischen Zusammenstoß mit der Türkei und in dieser Weise eine einschneidende Aenderung des heutigen Gleichgewichtes auf dem Balkan herbeizuführen. Es kann unter diesen Umständen nicht schaden, den Bulgaren vor Augen zu führen, daß sie schon aus Rücksicht auf den rumänischen Nachbar, der den Frieden will und imstande ist, ihn mit starker Hand aufrecht zu erhalten, gut daran täten, Ruhe zu bewahren.

Nach dieser Richtung hin hatte der Rummel, den die Lügennachricht des „Matin“ von dem Abschluß eines geheimen Militärvertrages zwischen Rumänien und der Türkei hervorgerufen hatte, das Gute, daß er jedenfalls ganz gegen die Absicht des französischen Blattes der Sache des Friedens auf dem Balkan einen erheblichen Dienst erwies. Es handelte sich dem „Matin“ wohl in erster Reihe darum, der Türkei ihr Anleihegeschäft zu verderben und gleichzeitig eine kleine Intrige zwischen den beiden Zentralmächten und dem verbündeten Italien anzuzetteln. Die sich darbietende Gelegenheit wurde dann benützt, um auch den Rumänen etwas anzuhängen und die Dinge so darzustellen, als ob Rumänien eine Art willenslosen Werkzeuges sei, dessen Politik nach den aus Berlin und Wien kommenden Befehlen einzuwirken müsse. Es war dies eine neue Ausgabe der in der französischen Presse seit einiger Zeit regelmäßig wiederkehrenden Klage über den „übermächtigen“ deutschen Einfluß, oder, wie das Schlagwort lautete,

über die „Germanisierung“ Rumäniens. Diesen Klagen gegenüber erinnerten die rumänischen Blätter aller Parteirichtungen an das Entgegenkommen, das Deutschland dem jungen rumänischen Staate in den kritischsten Augenblicken seiner Entwicklung auf politischem wie auf finanziellem Gebiete entgegengebracht hat. Der Rumäne der höheren Stände liebt französische Salonsprache, er liebt die leichtgeschürzte französische Kunst und die französische Moden. In ernstlichen Dingen aber, wenn es sich um Politik oder um Geschäfte handelt, ist es in erster Reihe der Deutsche, dem er, gestützt auf lange Erfahrung, Vertrauen entgegenbringt und auf dessen Verlässlichkeit er baut.

Das angebliche Militärabkommen zwischen Rumänien und der Türkei.

Obgleich Rumänien das Bestehen einer türkisch-rumänischen Militärkonvention in kategorischer Weise dementiert hat, geht das Bestreben des Pariser „Matin“ und auch anderer französischer Blätter darauf aus, dennoch Stützen für die Annahme des Vorhandenseins eines derartigen Bündnisses zu finden. So läßt sich der „Matin“ jetzt aus Bukarest drahten, der dortige Vertreter der Türkei Seja-Bei habe seinem Korrespondenten soeben erklärt, er wisse zwar nichts von einer derartigen Militärkonvention und er dementiere energisch ihr Bestehen, aber die diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Rumänien seien ganz ausgezeichnet, seit langem habe sich keinerlei Schwierigkeit zwischen den beiderseitigen Regierungen ergeben. Ein ungenannter rumänischer Diplomat soll dem gleichen Reporter erklärt haben, das ganze Bestreben der rumänischen Diplomatie gehe auf Herstellung einer freundschaftlichen Entente mit Rußland aus. Die ausgezeichneten Beziehungen Rumäniens zum Dreibunde seien bekannt.

Im Falle eines durch einen bulgarischen Angriff hervorgerufenen Balkankrieges sei Rumäniens Verhalten durch dessen geographische Lage vorgezeichnet, es werde darin bestehen, jeden Balkannachbar zu verhindern, eine Gebietserweiterung zu erlangen, durch die das Balkanleichgewicht gestört werden würde. Der betreffende Diplomat fügte dann hinzu: „Wir sind, was die Stärke anlangt, die erste Nation auf dem Balkan, und wir werden niemals dulden, daß diese überragende Stellung durch die Vergrößerung eines Nachbarstaates kompromittiert werde. Das alles ist nicht neu, aber es liegt in der Natur der Dinge begründet. Von dieser Feststellung aber bis zu einem Bunde mit einer Nation, die infolge ihrer unbeständigen Regierung inneren Zuckungen ausgesetzt ist, ist noch ein weiter Schritt, den wir nicht tun wollen.“

Der „Matin“ schließt mit dem Bemerkten, obwohl sich alle Welt in Rumänien bemühe, die Existenz der Militärkonvention abzuleugnen, handle doch jedermann genau so, als ob sie vorhanden wäre, und alle Rumänen geben zu, daß ihre Haltung für den Fall eines türkisch-bulgarischen Konflikts genau vorgezeichnet sei.

Aus Konstantinopel wird den französischen Blättern telegraphiert, daß der Großvezier gestern den rumänisch-türkischen Militärvertrag unterzeichnet habe. Diese Nachricht trägt den Stempel der Lüge auf der Stirne. Zuerst haben „Matin“ und die übrigen Blätter zu melden gewußt, daß dieser Militärvertrag bereits seit lange abgeschlossen und unterzeichnet worden sei, und jetzt erzählen sie wieder, daß die Unterzeichnung des Vertrages gestern erfolgt sei. In dieser Weise können sie jeden Tag eine andere Schauer- und Sensationsmeldung bringen und ihren Lesern, die sich derartigen Humbug offenbar gefallen lassen, den alten Kohl immer wieder frisch aufgewärmt vorsetzen.

Aus Sofia wird telegraphiert: Die hiesige Presse greift den König Ferdinand wegen des Abschlusses des rumänisch-türkischen Militärvertrages, den sie für eine vollendete Tatsache hält, in heftiger Weise an. Die Proposition kritisiert den König, indem sie sagt, daß der König gerade jetzt, wo seine Abwesenheit am notwendigsten ist, zur Jagd nach Ungarn abgereist sei. Der überwiegende Teil der Presse greift in heftiger Weise

Oesterreich-Ungarn an. Als ein Blatt den Vorschlag machte, daß Bulgarien den rumänisch-türkischen Vertrag damit beantworten solle, daß es sich Oesterreich-Ungarn nähere, brach in allen übrigen Blättern ein wahrer Sturm der Entrüstung los.

Dem Londoner „Times“ wird aus Sofia telegraphiert: Die Erregung über den Abschluß des türkisch-rumänischen Militärvertrages dauert an. Die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen werden auf der Straße beschimpft und mißhandelt. Die österreichisch-ungarische Gesandtschaft wird von der Polizei bewacht.

Aus Belgrad wird telegraphiert: Die türkisch-rumänische Militärkonvention wird hier gelassen aufgenommen, da versichert wurde, daß sie nicht gegen die serbischen Interessen gerichtet ist. Uebrigens habe Serbien mit der Türkei schon früher ein festes Uebereinkommen getroffen, welches die gegenseitigen Interessen wahre.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 1. Oktober 1910.

Tageskalender. Sonntag, den 2. Oktober. — Katholiken: Sekstriefest. — Protestanten: Leonhard. — Griechen: Tropan.

Witterungsbericht vom 30. September. + 9 Mitternacht, + 11 7 Uhr früh, + 17 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 768, Himmel klar. Höchste Temperatur + 27 in Periezi, niedrigste + 6 in Rucar.

Sonnenaufgang 6.09. — Sonnenuntergang 6.03



Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrierte Unterhaltungsblatt“ bei.

Vom Hofe. S. k. H. der Kronprinz wird sich dieser Tage in Begleitung seines Sohnes des Prinzen Carol und seiner beiden bei ihm auf Besuch befindlichen Neffen Prinz Friedrich Viktor und Prinz Franz Josef von Hohenzollern nach Bahna-Mufului zur Jagd begeben.

Diplomatisches. Die Abberufung des hiesigen bulgarischen Gesandten Oberst Hespaphschew bestätigt sich. Bis zur Ernennung des Nachfolgers des Gesandten, werden die Geschäfte der bulgarischen Gesandtschaft in Bukarest vom ersten Sekretär Gheroff geriert werden.

Herr v. Riederlen-Wächter in Sinaia. S. C. der Staatssekretär des deutschen auswärtigen Amtes, Herr v. Riederlen-Wächter, ist gestern früh mit dem Arader Zuge in Sinaia eingetroffen, wo er vom Minister des Aeußern, Herrn Djuvara und den Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft empfangen wurde. Die Ueberreichung des Abberufungsschreibens fand gestern Abend um 6 Uhr statt. Heute Abend veranstaltet der Minister des Aeußern ein Abschiedsfestmahl zu Ehren des Herrn v. Riederlen-Wächter, dem die Chef der hiesigen diplomatischen Missionen sowie der Ministerpräsident Bratianu beizumohnen werden.

Am Sonntag und an den folgenden Tagen folgt Seine Erzellenz einer Einladung S. k. H. des Kronprinzen zu einer Jagd, worauf S. Erz. nach mehrtägigem Aufenthalte in Bukarest und Sinaia über Wien nach Berlin zurückkehrt.

Wie der „Secolul“ meldet, wird Herr v. Riederlen-Wächter während seines Bukarester Aufenthaltes dem greisen Staatsmanne Herrn Demeter Sturdza einen Abschiedsbesuch abtatten.

Militärisches. Die offiziellen Blätter haben angekündigt, daß der Subchef des großen Generalstabs General Gardeşcu zum Generalsekretär des Kriegsministeriums ernannt worden sei. Diese Nachricht bestätigt sich nicht. Wie verlautet, hat der Kriegsminister den Posten eines Generalsekretärs dem Commandanten des Artillerieregiments in Roman Oberst Popovici angetragen.

Die Manöver in der Dobruddja. Wie von fachmännischer Seite hervorgehoben wird, haben die Manöver in der Dobruddja vom Gesichtspunkte der militärischen Operationen und der Haltung der Truppen ein bewundernswertes Resultat ergeben. Die Konzentrierungen erfolgten ohne jedwede

Schiffs-Mannschaft beistimmte, nicht widerlegen konnte, so faßte er heimlich den Vorsatz, an Johannes Rache zu nehmen. — Als nun das Schiff im Hafen von Akerman eingelaufen war, begab sich der Hauptmann zum Paschah in der Stadt, und meldete ihm, daß er auf seinem Schiffe einen Mann, Namens Johannes, habe, welcher im Gespräche zu wiederholten Malen die Aeußerung fallen ließ, daß er zu des Paschahs Glauben übertreten werde, und diese Aeußerung sogar mit Schwüren bekräftigte. Zugleich empfahl der Hauptmann dringend: von dieser Aeußerung Nutzen zu ziehen, da Johannes ein sehr angesehener Mann in Trapezunt wäre, und von seinem Beispiele geleitet, gewiß viele Tausende gleichfalls übertreten würden. — In Folge dieser Anzeige wurde Johannes vor den Paschah gerufen, und von diesem folgenderweise angeredet:

„Ich habe gehört, daß du unserem Glauben, als dem einzig wahren, angehörst, und den lächerlichen christlichen Glauben verlassen willst. Nun denn, so verdamme laut vor allem Volke die Ueberlieferungen und Gesetze deines bisherigen Glaubens, damit auch Andere ein gutes Beispiel an dir nehmen. Verehere die leuchtende Sonne und den Morgenstern, der vor ihr aufgeht. Bringe ihnen Opfer dar! Und du wirst große Ehren vom Khan der Gläubigen erhalten!“

Auf diese Anrede erwiderte der erstaunte Johannes: „Fern sei es von mir, abzulassen von meinem Gotte, dem alleinigen Schöpfer dieser Sonne, die du — während sie doch nur eine Schöpfung ist — als einen Gott anbetest. Lasse du lieber ab von der Ungläubigkeit, die in Deiner Seele wohnt! Liehe an das Gewand der göttlichen Taufe, welches heller leuchtet, als die Sonne, und glaube an unsern Herrn, den Sohn Gottes, der von Ewigkeit ist, während die Sonne erst am vierten Tage erschaffen wurde.“ —

Ueber diese Antwort war der Paschah derart entrüstet, daß er beinahe in Wut geriet. Er befahl sofort, daß Johannes gebunden werde. Hierauf ließ er ihn der Länge nach auf den

Boden legen, und unbarmherzig geißeln.

Gegen Abend wurde der fromme Mann, kreuzweise gefesselt, in einen finstern Kerker geworfen, wo er die ganze Nacht hindurch blieb. Am Morgen des anderen Tages ließ ihn der Paschah abermals vor seinen Richterstuhl führen. Ungebeugten Mutes und mit verklärtem Gesichte erschien Johannes vor dem strengen Richter. Dieser — über die seltene Fassung und würdevolle Ergebung des Mannes erstaunt — begann ihm mit Milde zuzureden, und wiederholte unter vielen Versprechungen die bereits früher gemachten Vorschläge. Johannes hörte die ganze Zeit ruhig zu, und beantwortete schließlich alle Zumutungen seines Peinigers mit den wenigen Worten: „Ich bin und bleibe ein Christ!“

Nun kannte der Zorn des fanatischen Tartaren keine Grenzen mehr. Auf seinen Befehl wurde der Gefangene abermals niedergelegt, und derart geißelt, daß die Fenster abwechseln mußten. — Bei dieser furchtbaren Marter verhielt sich Johannes ganz ruhig. Mit übermenschlicher Kraft ertrug er, ohne einen Schmerzenslaut von sich zu geben, die unausgesetzten Streiche der Henker, während seine Lippen leise Gebete murmelte. — Nachdem der schauerhafte Akt der Peinigung vorüber war, und Johannes sich noch immer weigerte, das Christentum abzuschwören, sprach der Paschah das Todes-Urteil aus. Es wurde ein Ross herbeigeführt, das der tartarische Krieger, der es ritt, kaum zu bändigen im Stande war. Johannes, dessen zerfleischter Körper aus hundert Wunden blutete, wurde mit den Füßen an den Schweif des wilden Pferdes festgebunden und hierauf mit rasender Schnelligkeit durch alle Gassen der Stadt Akerman geschleift.

Lange bevor das entsetzliche Urteil gänzlich vollzogen war, hatte bereits der Geist des edlen Blutzengen Christi seine irdische Hülle verlassen, um sich die Märtyrer-Krone im Himmel zu holen. —

An der Ecke der Hafen-Straße, in der Nähe des Juden-Viertels wurde der verstümmelte Leichnam losgebunden und

unter freiem Himmel liegen gelassen. Bei dieser Gelegenheit rannte ein fanatischer Christenfeind mit entblößtem Schwerte herbei, und schlug dem entseelten Körper des Heiligen das Haupt ab, welches neben dem Rumpfe liegen blieb. — Kein Mitglied der Christen-Gemeinde in Akerman wagte es, aus Furcht vor des Paschahs Zorn, den Leichnam zum begraben, und so blieb derselbe den übrigen Teil des Tages unangestastet auf seinem Plage. In der darauf folgenden Nacht jedoch sahen viele der benachbarten Bewohner eine große Zahl brennender Fackeln an dem Orte, von denen eine lichte Säule über dem Leichnam des Heiligen emporstieg, während drei Männer unter Lobgesängen die Reliquien räuchernten. Ein in der Nähe wohnender Talmudist, der dies gleichfalls sah, ergriff Bogen und Pfeil, und wollte auf einen der Männer schießen. Aber kaum legte er den Pfeil an, so fühlte er seinen Arm gelähmt, und verblieb in diesem Zustande die ganze Nacht hindurch. Am frühen Morgen, nachdem die Fackeln und Männer verschwunden waren, und die Menschen, angelockt von dem Vorfalle, herbeiströmten, erzählte der Talmudist Allen, was ihm begegnet war, worauf er allmählig seinen Zustand verlor, und seinen Arm wieder gebrauchen konnte. —

Als der Paschah von diesen Ereignissen in Kenntniß gesetzt wurde, ließ er den Leichnam von Christen beerdigen, was auf die feierlichste Weise geschah. —

Wenige Tage nachher erfuhr die christliche Gemeinde durch ihren Kirchen-Vorsteher, dem der Märtyrer Johannes im Traume erschienen war, daß man den Leichnam zu stehlen und fortzuführen beabsichtige; deshalb wurde letzterer ausgegraben, und in die Altar-Abteilung der Kirche, nahe am Altar-Tische hingelegt, wo er mehr als 70 Jahre blieb. —

Da während dieser Zeit verschiedene wunderbare Erscheinungen an dem Körper des Märtyrers wahrgenommen wurden, und sich der Ruf seines echt christlichen Helden-Todes im ganzen Orient verbreitet hatte, so wurde Johannes seitdem als Heiliger verehrt.

Schwierigkeit, die Soldaten folgten der Einberufung mit größerer Bereitwilligkeit als irgend jemals, und es gab Regimenter, bei denen kein einziger Reservist fehlte. Das Betragen der Truppen war nach jeder Richtung hin tadellos und in den Dörfern, welche von den Soldaten passiert wurden, oder in denen Militär in Quartier lagen, hatten die Bewohner keinerlei Grund zur Klage. In früheren Jahren ließen sich diese Soldaten bei solchem Anlasse allenthalben Unfug zu Schulden kommen, entwendeten den Bewohnern Schweine, Geflügel, Heu, Stroh, etc. und die Bauern waren froh, wenn sie die ungebetenen Gäste los wurden. In diesem Jahre aber rührten die Soldaten das Eigentum der Dobrußschauer Bauern nicht an, die sich ihrerseits dem Militär gegenüber sehr gastfreundlich erwiesen. Der einzige Punkt, der zur Unfriedlichkeit Anlaß gab, war die Militärintendantur. Die Verpflegung der Soldaten war im Allgemeinen eine schlechte und unzureichende und es gab Tage, an denen die Mannschaften förmlich hungern mußten. Auch infolge der Kälte und der Regengüsse hatten die Soldaten viel zu leiden. Doch das alles sind Mängel, die ohne allzu große Schwierigkeiten abgestellt werden können. Es ist zu hoffen, daß man die in der Dobrußsja gemachten Erfahrungen beherzigen und bei den andern Manövern die konstatierten Uebelstände beseitigen wird.

Distanzritt. Vor Beginn der Manöver haben die Kavallerieregimenter des ersten Armeekorps einen Dauerritt ausgeführt, an dem bloß je 2 Offiziere jedes Regiments teilnahmen. Die zurückgelegte Strecke betrug 288 Kilometer und der Ritt wurde in drei Tagen ausgeführt. In der Früh um 8 Uhr verließen die Oberleutnants Savoia und Strambuleanu vom ersten Calarascenregiment, die Oberleutnants Constantinescu und Radulian des zweiten Calarascenregiments und die Oberleutnants Caraleanu, Tziuleanu und Climescu des ersten Koschiorenregiments in Craiova die Kaserne des ersten Calarascenregiments und machten die erste Etappe von 90 Kilometern bis nach Pesteana, wo sie um 6 Uhr Abend eintrafen. Am zweiten Tage ging es bei strömendem Regen weitere 90 Kilometer von Pesteana nach Tg.-Jiu. Am dritten Tage ritten sie um 6 Uhr früh von Tg.-Jiu ab, um die 108 Kilometer lange Strecke nach Craiova zurückzulegen, woselbst Savoia und Strambuleanu um 4 Uhr Nachmittag und Constantinescu, Radulian und Caraleanu um 6 Uhr 30 Minuten eintrafen. Die Uebrigen trafen später ein. Die Offiziere machten diesen Ritt auf ihren eigenen Pferden und ohne Diener und sorgten selber für ihre Pferde.

Die Aviatik in Rumänien. Gestern Nachmittag um 5 Uhr 46 stieg der Pilot Molla mit dem Prinzen Bibescu als Passagier vom Aerodrom in Chitila auf, um einen Flug nach Ploiesti zu unternehmen. Gleichzeitig fuhren in zwei Automobilen Herr Cerkez, Herr und Frau Camarascescu und Herr Leonida ab. Nach einem Fluge von 34 Minuten landeten Molla und sein Passagier unter den günstigsten Bedingungen in Ploiesti an, wo sie auf dem Manöverfelde Zugschoren landeten. Die Behörden in Ploiesti hatten rechtzeitig alle Maßregeln ergriffen, um die Landung des Ballons zu erleichtern, der glatt und ohne Schwierigkeiten den festen Boden berührte. Das angesammelte Publikum bereitete den beiden kühnen Luftschiffern große Ovationen. Von Ploiesti fuhr Prinz Bibescu in Begleitung Mollas in sein Schloß nach Comarnic, und heute werden sie von Ploiesti abermals im Aeroplan den Rückflug nach Bukarest unternehmen. — Prinz Valentin Bibescu hat einem Journalisten über den ausgeführten Flug folgende Mitteilungen gemacht: „Die Strecke zwischen Chitila und Ploiesti wurde in 44 Minuten ausgeführt. Der Flug erfolgte in einer Höhe von 200 Metern und die Geschwindigkeit betrug 65—70 Kilometer in der Stunde. Während des Fluges erhob sich in einem gegebenen Augenblicke ein heftiger Wind von links infolge dessen der Apparat einige Schwankungen machte.“

Zur Suzawer Gedenkfeier. Heute findet, wie wir dies schon meldeten, im Bukoviner Städtchen Suzawa, dem einstigen Residenzorte der moldauischen Fürsten, die feierliche Wiedereinweihung der alten Dreifaltigkeitskirche statt. Die Renovierung dieser in ihrem alten Stil mit allen kostbaren Fresken gehaltenen Kirche ist teilweise auf Kosten unserer Regierung geschehen, indem selbiges Gotteshaus einst die Metropole des Fürstentums Moldau vorstellte und heute noch als Grabstätte der Gebeine des Nationalheiligen Johannes Novi dient. Unser

Ein Besuch bei Carmen Sylva.

Die vornehme Pariser Gesellschaft steht im allgemeinen nicht in dem Maße, daß sie sich allzu gern mit ernsthaften Dingen beschäftigt und den schönen Künsten mehr Aufmerksamkeit zuwendet, als zum guten Ton gehört. Es fehlt aber auch in dem Paris von heute nicht an Salons, in denen der Literatur eine besondere Stätte bereitet ist, und zu diesen Salons gehört in erster Reihe derjenige der Herzogin von Rohan. Sie ist nicht nur eine Schützerin junger, aufstrebender Talente, sie dichtet selbst und hat auch mehrere Bände in Prosa veröffentlicht. Vor einiger Zeit hat die Herzogin eine Reise nach dem Osten Europas, bis an die Grenze Asiens unternommen, und von den Eindrücken, die sie unterwegs empfing, erzählt sie in einem Buche, das jetzt eben erschienen ist. Auf dieser Reise hat die Herzogin von Rohan die ihr geistig nahestehende Königin Elisabeth von Rumänien auf dem Schlosse Pelesch in Sinaia besucht und es wird gewiß alle Verehrer und Freunde, die Carmen Sylva in deutschen Landen besitzt und die erst jüngst die Kunde von ihrer Genesung nach schwerer Krankheit mit aufrichtiger Freude vernahmen, interessieren, aus dem Munde der Herzogin von Rohan eine Schilderung dieses Besuches zu hören.

Das Schloß Pelesch ist, so schreibt die Herzogin von Rohan, ein zugleich großartiger und anziehender Bau. Er ist ein Gemisch von gotischem und Renaissancestil, mit viereckigen Türmen, Balkonen, Holzschnitzereien, eingeschlossenen Höfen und einer Fülle von Blumen. Rechts von der Eingangshalle befindet sich das militärische Museum: Waffen, Fahnen, Trophäen, einzepter, das der deutsche Kronprinz voriges Jahr

Sonntagsfeuilleton bringt Näheres zur Geschichte dieses historischen Denkmals und dessen Bedeutung.

Bukarester Nationaltheater. Sonnabend den 8. Oktober wird die Stagione des Bukarester Nationaltheaters mit dem Stücke „Apus de Soare“ von Delavrancea eröffnet werden. Am Sonntag wird das Stück „Viisorul“ des gleichen Verfassers, und am Montag das Stück „Modelul“ (Une femme nue) von Henry Rasaille als Premiere zur Aufführung gelangen. Ueberhaupt wurde der Montag als Premierentag ausersehen, und wenn es keine Premiere gibt, werden an diesem Tage die interessantesten Stücke aus dem Repertoire der früheren Jahre zur Wiederaufführung gelangen. Am 17. Oktober gelang das Lustspiel „Der schwarze Punkt“ von Kadelberg zur Aufführung, am 31. Oktober „Der Richter von Zalamea“ von Calderon, anbei bemerkt eine der herrlichsten Rollen Baumeisters, der damit im Burgtheater einen überwältigenden Erfolg erzielt hat. Es folgen noch als Novitäten am 14. November „König Lear“; am 28. November „Bestia“ von George Diamandi; am 12. Dezember „Lucaşfarul“, das letzte Stück in der großartigen historischen Triologie Delavranceas; am 26. Dezember „Feiertag“ von Bertolozzo, ein Stück in dem Soreani eine glänzende Rolle hat. Außer diesen Stücken werden im Laufe der kommenden Stagione noch folgende interessante Stücke zur Aufführung gelangen: „Pär de lux“, Originalstück von Radulescu-Motru; „Legs“ von Haralamb Pecca; „Chewerbung“ von Cehov; „Der grüne Fackel“ von A. de Muffet; „Ileana din Poveste“ von B. Estimiu; „Regela Fierului“ von Suro. Ferner wurden mehrere Originalstücke von Sadoveanu, Miclescu, Pandelea, de Herz u. a. angekündigt.

Ein Erpresserblatt. Unter diesem Titel schreibt die offiziöse „Voinea Nationala“: „Außer seinen materiellen Interessen gibt es nichts heiliges für den „Matin“, der nichts respektiert, weder allgemeine Interessen, noch die Ehre der Männer der Deffentlichkeit, sobald seine materiellen Interessen im Spiele sind. Kaum jetzt tritt der Beweggrund zu Tage, der das struppellose französische Blatt dazu bestimmt hat, die Nachricht über den angeblichen Militärvertrag zwischen Rumänien und der Türkei und den Anschluß der Türkei an den Dreibund in die Welt zu setzen. Es war eine kolossale Erpressung und nichts anderes. Die Direktion des „Le Matin“ hatte von der türkischen Regierung eine große Summe, wie es heißt einige Millionen verlangt, um in seinen Spalten die Emission der letzten türkischen Anleihe in Frankreich zu unterstützen. Die türkische Regierung wies den Vorschlag zurück, und um sich zu rächen, schuf das Erpresserblatt einerseits auf dem französischen Markte eine ungünstige Stimmung für die Emission der Anleihe, und erforderte andererseits, um der Türkei Schwierigkeiten politischer Art zu schaffen, die Geschichte von dem geheimen Vertrag zwischen Rumänien und der Türkei und von dem formellen Anschlusse der Türkei an den Dreibund. In dieser Weise wurde ein Teil der öffentlichen europäischen Meinung einige Tage lang mißtrikiert. Derartige kühne Mißtrikierungen aber können niemals dauernde Wirkungen haben, und heute ist die europäische politische Welt bereits vollkommen über die ganze Sache aufgeklärt. Der „Matin“ ist von der Justiz zu ungezählten Malen wegen Verläumdung verurteilt worden. Unglücklicherweise fallen Erpressungen dieser Art nicht unter die Bestimmungen des Staatsgesetzes. Es bleibt aber das Verdikt der öffentlichen Meinung, die mit der größten Strenge ein derartig unehrliches Vorgehen verurteilt.“

Schaumweine in der Dobrußsja. Das Domänenministerium hat bereits vor einigen Jahren in Murfatlar in der Dobrußsja eine Rebschule und einen kleinen Weingarten angelegt, um die wichtigsten Rebsorten für die Erzeugung von Schaumweinen zu erproben. In diesem Jahre haben die Anpflanzungen zum erstenmale Früchte gegeben, und es werden versuchsweise nachfolgende Gattungen von Weinen hergestellt werden: Pinot-Noir, Epinette, Pinot-Chardonet, Malvoisie. Nach der Art, wie die Trauben ausgefallen sind, hofft man, daß die erzielten Weine ein sehr befriedigendes Resultat ergeben werden, um so mehr als das Terrain stark kalkhaltig und infolge dessen für die Erzielung von Schaumweinen sehr geeignet ist.

Verbesserungen im Telefondienste. Die Generaldirektion der Posten und Telegrafen studiert gegenwärtig die wich-

tige Frage der Reform des Telefondienstes und der Vergrößerung der Bukarester Centrale, die gegenwärtig für kaum 3000 Abonnenten genügt und derartig eingerichtert werden soll, daß sie 10.000 Abonnenten bedienen könne. Der Generaldirektor der Posten und Telegrafen Herr Bahariade hat in Begleitung des Chefs des technischen Dienstes Herrn Drjnescu zu diesem Zwecke in der letzten Zeit eine Studienreise ins Ausland gemacht und ist jetzt damit beschäftigt, die Pläne für die neuen Installationen auszuarbeiten.

Das Mißgeschick eines verliebten Dorfprimars. Der Primar Ion Grem Grozavu der Gemeinde Galciuitca (Dolj) hatte an der Frau des Dorfbewohners Dumitru Gavrilescu Gefallen gefunden und ihr sogar vorgeschlagen, ihren Mann zu verlassen und mit ihm zu leben. Die Frau wies diese Vorschläge entrüstet zurück und verständigte ihren Mann, der beschloß, sich zu rächen und sich mit seinen beiden Freunden Anghelaki und Pomponiu verständigte, dem verliebten Primar eine tüchtige Portion Prügel zu verabreichen, wenn er ihn noch einmal mit seiner Frau im Gespräche finden werde. Am Abend des 16. April stand Gavrilescu mit seinen beiden Genossen auf der Lauer, als er den Primar mit dem Gewehr auf der Schulter und dem Messer im Gürtel herankommen und an sein Haus treten sah, wo er an das Fenster klopfte, um die Frau herauszurufen. In dem gleichen Augenblicke stürzten Gavrilescu und seine beiden Begleiter herbei, warfen dem Primar eine Schlinge um den Hals, nahmen ihm sein Gewehr und sein Messer weg und schleppten ihn dann ins Haus, wo sie ihn jämmerlich durchprügelten. Zum Schlusse schnitten sie ihm noch den Schnurbart ab, worauf sie ihn laufen ließen. Der Primar erstattete gegen Gavrilescu und seine beiden Genossen die Strafanzeige, und der Appellhof verurteilte die drei Männer zu je drei Monaten Gefängnis, eine Strafe, die gestern vom Kassationshofe in letzter Instanz bestätigt wurde.

Ein unheimlicher Fund. Der Besitzer der großen Bäckerei in der Str. Pastori Herr Alois Müller bemerkte gestern, daß seine beiden erprobten Forsterhunde sehr unruhig waren, daß sie kläffend an ihm herumprangen und ihn an den Kleidern zogen, als ob sie ihn rufen wollten, um ihm etwas zu zeigen. Herr Müller folgte den Hunden, die ihn über die Straße bis auf einen in der Nähe liegenden freien Platz führten, wo sie begannen, im Unkraut herumzuschüffeln. Ein emporsteigender Leichengeruch veranlaßte Herrn Müller einige Schritte zurückzuziehen und die Polizei zu verständigen. Der Polizeikommissär des Viertels, der sich in Begleitung eines Sergeanten an Ort und Stelle begab, fand im Unkraut den Leichnam eines halb verscharrten und bereits in Verwesung übergegangenen neugeborenen Kindes. Der Leichnam wurde in die städtische Morgue überführt. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen festzustellen, wer die Mutter des Kindes ist, und unter welchen Umständen es seinen Tod gefunden hat.

Ueber den Zirkus Sidoli, der gegenwärtig in München gastiert, sind die dortigen Zeitungen voller Lobes; besonders rühmend werden die unübertreffliche Massendressuren des Direktors Sidoli hervorgehoben. Den Vorstellungen wohnten auch die Prinzessinnen Gijela, Maria de la Paz, Clara und Pilar bei.

Ein neuer Erfolg der Smith-Premier Typewriter Company! Die hiesigen Generalvertreter dieser Gesellschaft, die Herren Alexandru Prager et Comp., erhielten dieser Tage per Telegramm die Nachricht, daß der Smith-Premier Schreibmaschine auch auf der Internationalen Ausstellung in Brüssel die höchste Auszeichnung der Grand Prix zuerkannt worden ist. — Da fast alle Maschinen-Systeme auf der Ausstellung vertreten waren, so ist hiermit wiederum ein glänzender Beweis erbracht, daß die Smith-Premier Maschine in der Tat „the world's best“ darstellt. — Allen Interessenten wird die Smith-Premier jederzeit im „Pasajul Roman 24“ gern vorgeführt.

Berichtigung.

Ich bringe meinen Freunden und Bekannten hiedurch zur Kenntnis, daß mein Sohn Hans bei der Seeschiffahrts-Gesellschaft „Atlantika“ in Sulina bedienstet ist, somit mit der kürzlich in einigen rumänischen Zeitungen erschienenen Mitteilung aus Constanza, nichts gemein hat.

Josef Groß.

(Fortsetzung 6. Seite.)

als Ueberraschung, im Aermel verborgen, mitbrachte. (Es handelt sich offenbar um den preußischen Feldmarschallstab, den der deutsche Kronprinz dem König von Rumänien zu dessen Militärjubiläum im Auftrage des Kaisers Wilhelm überbrachte. Die Redaktion.) Schilde und viele andere Dinge. In der großen Galerie des ersten Stockwerkes finden wir den gesamten Hof versammelt: die Oberhofmeisterin, die Ehrendamen, die Kammerherren, den Arzt, der die Königin von schwerer Krankheit errettete, und alle Eingeladenen. Auf den Tischen viele Bücher. Eine Orgel, ein Klavier, eine Harfe. Neben an maurischer Salon, ein türkisches Zimmer, ein Boudoir im Stile Ludwigs XV. und — Möbel, auf denen man sitzen kann, eine Seltenheit in Schlössern. Man spürt, daß Einfachheit und guter Geschmack sich hier neben der Etikette behaupten. Den Wissenschaften und den Künsten ist ein weiter Schutz gewährt, die Diplomatie berührt sich mit der Musik, die Staatsgeschäfte leben im Einklange mit der Dichtkunst, der Literatur und den Werken der Wohltätigkeit. Hier sind die Herrscher die Eltern ihres Volkes. Kleine und Große, Reiche und Arme sind ihnen gleichermaßen willkommen.

Einige Minuten nach unserer Ankunft treten die Majestäten ein. Aus dem Antlitz des Königs sprechen Klugheit und Wohlwollen. Die Königin Elisabeth trägt einen langen weißen Schleier, der zu ihren schönen und edlen Zügen einen wunderbaren Rahmen bildet und ihr ein märchenhaftes, unirdisches Aussehen gibt. Ihre Worte sind voll Güte. Barmerziger noch als der heilige Martin würde sie den Armen ihren ganzen Mantel geben. In der großen menschlichen Familie liebt sie die Kranken und Blinden am meisten. Für deren Pflege hat sie aus angesehenen Familien des Landes Schwestern ausbilden lassen, deren einfache Tracht wunderhübsch ist: sie sind

sämtlich weiß gekleidet, mit einem Kreuz auf der Brust. Beim Eintritte müssen sie sich verpflichten, drei Jahre zu bleiben, und sie werden heimgeschickt, sowie sie sich das Geringste zu schulden kommen lassen. Die Königin hat großes Mitleid mit den rumänischen Bäuerinnen, sie findet ihre Arbeit zu hart, zu anstrengend und den Boden nicht dankbar genug für ihre Mühen. Ich antwortete ihr, daß ich mein Mitgefühl, da ich eben aus dem Orient komme, mehr den müßigen, untätigen Geschöpfen, die dort in mehr oder weniger goldenen Käfigen gefangen sind, zuwende. „Arbeit adelt, so sage ich, und ich ziehe sie tausendmal diesen profanen Klöstern der Liebe vor.“

Dann spricht die Königin zu mir von ihrer Arbeit, von den Kümernissen ihres Lebens. Sie sagt: „Jeder neue Ring der Lebenskette ist gewichtiger als der vorige, je älter man wird, und wie schwer zu tragen!“ Diese treue Mutter kann den Verlust ihres einzigen Kindes nicht vergessen, dessen holdes Andenken ein Bild im Erdgeschosse des Schlosses wachhält. Die Wasser der Quelle von Pelesch, die weit über die Grenzen Rumäniens hinaus berühmt sind, werden geraden Weges in den Speiseaal geleitet und füllen als Springbrunnen ein kleines Becken, das in der Mitte des Tisches steht und rings von einem Parterre wundervoller Rosen umgeben ist. Das Arbeitszimmer der Königin enthält einen riesigen Schreibtisch, auf dem sich drei Schreibmaschinen für drei verschiedene Sprachen, Französisch, Deutsch, Rumänisch, befinden. Man fühlt es — das ist der Raum, wo Carmen Sylvas eigentliches Leben sich abspielt, ein Leben, das zwischen Arbeit und Nächstenliebe geteilt ist.

Der Narr.

Eine Vorstadtgeschichte von Sidonie Deveshi. (Originalauskleton des „Budapester Tagblatt.“)

Im ganzen Stadtviertel — oder ganzen „Mahala“, wie man rumänisch sagt — gab es keinen reicheren Hausbesitzer als den Moseh Basile; keiner hatte ein größeres Wirtshaus, mehr Zinshäuser, eine schönere Frau und stattlichere Kinder, als der Alte; deshalb war er auch sehr angesehen in seiner Umgebung und die Nachbarn rechts, links und gegenüber weiteiferten um die Gunst, mit seiner Familie in freundschaftlichem Verkehr zu stehen; aber der alte Basile hatte seinen Stolz, er bewahrte seine Würde und ließ sich mit Niemand zu sehr ein; freilich war auch die Eifersucht ein Hauptgrund seiner Zurückhaltung, denn coana Chiriza war schön und um zwanzig Jahre jünger als ihr Gemal.

Uebrigens war die Frau ebenso stolz wie ihr Gatte; ihr Ruf war tabellos, und wenn einmal jemand von den älteren Mahalabewohnern die Geschichte von Narren erzählte, so glaubten die Jüngeren gar nicht immer daran. Der Narr, wie man den Nachbarn Dumitru nannte, verkehrte ja ganz freundschaftlich mit ihnen, und besonders die kleine Steliana, des Wirtes jüngstes Kind, hing an dem unglücklichen Scheusal, welches die „Steluzka“, wie man sie rief, mit religiöser Schwärmerei anbetete, wie ein Madonnenbild. Wenn das 10-jährige Kind auf die Schwelle trat und in die Hände klatschte, da öffnete sich drüben die Tür des kleinen, halbverfallenen Häuschens, darin der Narr mit der baba Tinca, seiner Tante haufte, und mit einem glückseligen Grinsen folgte der also Berufene seiner kleinen Herrin, seinem Idol.

Er begleitete sie zur Schule und holte sie ab, er wachte eifersüchtig darüber, daß niemand ihr zu nahe trat — wehe dem, der es gewagt hätte, Steluzka zu beschimpfen oder gar zu berühren!

Und ihre Eltern duldeten gern seine Dienste, denn sie mußten ihr Kind wie vom treuesten Hunde bewacht.

Trotz dieses ruhigen Freundschaftsverhältnisses war es doch wahr, was die älteren Leute der Mahala zu erzählen mußten.

„Der Narr“ war nicht von Kindheit an ein Narr gewesen; er war vor etwa zwanzig Jahren ein fecher, lustiger Bursche, und die schöne Chiriza war damals ein blutarmes Mädel. Ihr Vater, der alte Joan Carușaschul war seit dem Tode seiner strengen Hausfrau ein Saufhaus geworden, der sich um nichts kümmerte und deshalb bald gänzlich verarmte.

In dieser Lage begrüßte er wie einen Haupttreffer den Antrag des reichen Nea Basile, dessen Wirtshaus er als Stammgast besuchte, ihm seine schöne einzige Tochter Chiriza zur Frau zu geben.

Auch diese war es zufrieden; ihrer Schönheit bewußt, hielt sie sich immer für etwas besseres als ihre Freundinnen, vor welchen die meisten in Dienst, oder in Fabriken eintraten; zu faul zum Arbeiten, zu arm zum Faulenzen — konnte es für sie was besseres geben, als eine reiche Heirat?

Daß Nea Basile um zwanzig Jahre älter war als sie, und ganz das Gegenteil eines strammen Jünglings, war ihr Nebensache; was nützte ihr zum Beispiel der dumme Dumitru mit seiner jungen Schönheit, wenn er bettelarm war, ein Handwerker, der vielleicht mal durch Fleiß und Sparsamkeit zu etwas kommen konnte, bei dem sie aber bis zu diesem Zeitpunkt schwer arbeiten und ihre Schönheit und Jugend vergeuden mußte?

Das sagte sie ihm auch rundweg, als sie sich mit dem reichen Wirtshausbesitzer verlobte; trotzdem duldete sie seine Besuche und wollte unter der Maske des nachbarlichen Verkehrs den Flirt fortsetzen; der Alte steckte ja hinter dem Schanktisch, wie konnte er wissen, was im Nachbarhaus vorging!

Aber sie hatten nicht mit der mißtrauischen Eifersucht eines ältlichen Liebhabers gerechnet; eines Tages ließ der Alte den Schanktisch seinen Schankbuben und überraschte das Paar im Garten; trotz der ganz unverfänglichen Lage — sie saßen weit voneinander, sie auf einer Bank, er auf einem Baumstumpf — machte der Bräutigam Lärm, es kam zu einem heftigen Zank zwischen den beiden Männern und in einem Augenblick der Wut ergriff der Wit einen schweren Grabspaten der zum Unglück in der Nähe stand und schlug den Burschen mit einem fürchtbaren Hieb über den Kopf zu Boden.

Chiriza war gescheit genug, nicht um Hilfe zu schreien und sich's auch mit dem reichen Bräutigam nicht zu verderben, man sagte, Dumitru wäre gestolpert und gefallen, brachte ihn in's Spital, wo er lange krank lag und schließlich als geistesgestört in's Irrenhaus wanderte.

Nach Jahren wurde er als unheilbar, aber ungefährlich, entlassen und bezog sein kleines Häuschen, welches unterdessen die baba Tinca, seine alte Tante, bewohnt und in Stand gehalten hatte. Er war ruhig, blöde, sprach mit Anstrengung und hatte das Gedächtnis verloren, selbst als er in seine alte Umgebung unter die alten Bekannten zurückkehrte, regte sich keine Erinnerung in seinem armen Hirn; nicht einmal Frau Chiriza, die reiche Wirtin, erkannte er.

Aber das Kind, Steliana, hatte es ihm angetan. Als er es zum erstenmal erblickte, blieb er in Verzückung stehen, ein Leuchten ging über sein faltiges, von wirren Haupt- und Barthaar umrahmtes Gesicht; wie in alten Zeiten die frommen Mönche bei einer himmlischen Vision, so verklärt stand er vor diesem Kinde, und fiel schließlich vor ihm nieder, den Saum des Kleidchens an's Herz zu drücken.

Seit jenem Augenblick waren sie Freunde.

Die Jahre vergingen.

Steluzka war ein hübsches Mädchen geworden, sie trug den flechtengrünten Kopf gerade so stolz wie einst ihre Mutter, die noch immer schöne und würdevolle Hausfrau.

Und die Freundschaft mit dem Narren bestand immer noch. Wie ein treuer Hund bewachte und behütete der Unglückliche sein schönes Idol, und traurig verdroh er sich in sein Häuschen, wenn Steluzka seine Begleitung ablehnte; und dies geschah immer öfter, je älter sie wurde, denn ihre Bekannten neckten sie mit ihrem sonderbaren Beschützer und sie schämte sich seiner. Aber er war seiner Herrin nicht böse, und befolgte immer mit Eifer und Freude alle ihre Befehle. Am glücklichsten war er, wenn er sie allein sah, denn selbst auf ihre Freundsinnen war er eifersüchtig, und diese neckten sie immer, sie werde wohl nie einen Liebsten haben dürfen, ihr „balaur“ (Drache) werde ihn gewiß verschlingen!

Ein Vorfall, der leicht verhängnisvoll hätte werden können, zeigte die Wichtigkeit dieser im Scherz gesagten Worte.

Einer der Brüder Steluzka's war einige Jahre im Ausland gewesen um Mechanik zu studieren, und kehrte nun zurück um seiner Militärpflicht zu genügen.

Dumitru erkannte in dem großen starken Burschen nicht den Jungen, der ihm einst manchen Streich gespielt, aber auch manches Päckchen Tabak zugesteckt hatte — und als dieser seine Schwester umarmte und küßte, da wollte der Narr schön mit geballten Fäusten und einem zornigen Knurren auf ihn losstürzen; zum Glück bemerkte man's und der junge Mann begrüßte den Narren herzlich, ihn an die Kinderstreichche erinnernd. Ob er wirklich eine Erinnerung daran bewahrt hatte, oder instinktiv die Ungefährlichkeit dieses „Liebhabers“, erkannte, blieb unsicher, indeß zog er sich grollend zurück und ließ den jungen Gheorghiza unbehelligt.

Jedoch war die Seelenruhe des armen Narren von nun an dahin; mit Gheorghiza's Rückkehr kam auch mehr Leben in's Haus, der junge Solbat brachte oft Kameraden mit, oft gingen die Geschwister in Gesellschaft junger Männer und Mädchen spazieren — das alles erweckte im Herzen des Ar-

Sie hatte ein apartes Gesichtchen — Maurus hatte es sich schon oft gesagt, heute aber fand er es besonders reizend. Er maß gern seine Kraft, zu widerstehen und zu entlagen, an Dingen, die ihm wohlgefielen, doch ihm versagt waren. — Den Gedanken, Zenza-Maria zum Weib zu bekommen, hat er nie sich entwickeln lassen, es schien ihm müßiger Traum zu sein. Heute aber versuchte er sich gern mit derartigen Ermägungen Daß er einmal heiraten werde, schien ihm selbstverständlich, wenn — das macht ihm bisher noch keine Sorge. Mädchen gab's ja genug und seine Bewerbung war sicher vielen willkommen. Die Möglichkeit, sich zu verlieben, beunruhigte ihn nicht.

Heimkehrend fand Doktor Goddon seine Tochter und Maurus noch schweigsam im Arbeitszimmer beieinander.

„Na, Kinder, warum nicht im Garten?“ rief er, noch in der Tür stehend.

Maurus war dem alten Arzt einige Schritte entgegen gegangen, „Fräulein Tochter klagt über Kopfschmerz!“ erklärte er.

„So? Zenzel, das ist man nicht an dir gewöhnt! Siehst auch wie drei Tage Kerker aus! . . . Wollte euch eigentlich zu einer Spazierfahrt einladen. . . 's ist so herrliches Wetter!“

„Vielleicht würde mir da freier!“ schob sie ein.

Goddon sah ihr in die Augen — „Hast du eine Aufregung gehabt?“

Lächeln flog über ihr Gesicht. „Die Manövertruppen zogen vorüber, da hab' ich Kriegsgedanken bekommen. — Am Ende hat mich das angegriffen —?“

„Wirst du wohl!“ lachte Goddon. Und sich zu Maurus wendend, sagte er: „Maurus, bestell flugs in der Küche für uns drei einen Zumbiß mit einer Flasche Roten! Dann fahren wir in die Luft.“

Maurus ging, den Auftrag auszuführen; im geheimen ergötzte es ihn nicht wenig, daß Zenza-Maria dem Vater ihr Wiedersehen mit dem blonden Offizier verschwiegen.

Doch kaum war er aus dem Zimmer, als sie begann, davon zu erzählen.

men einen dumpfen Groll, ein Gähnen und Wählen, das sich in tierischer Wildheit Luft machte, indem er allerlei Sachen zerschlug, zerhackte, zertrat. Sah er aber Steliana allein, war er gleich der demütige Hund, der anbetende verrückte Schwärmer. Man schenkte aber allen diesen bedrohlichen Anzeichen keine Beachtung.

So war fast ein Jahr vergangen, es war Sommer; im Garten des alten Wirtshausbesitzers blühte und glühte es — und im Herzen der schönen Steluzka hatte es auch zu glühen begonnen. Ein schöner junger Mann ihrer Bekanntschaft hatte während der winterlichen Unterhaltungen ihr Herz erobert, und da er den Eltern als Partie genehm war, stand dem Glück der Beiden nichts im Wege.

Der junge Mann war bisher nie allein, sondern immer in Begleitung anderer in's Haus gekommen, so daß der Narr nichts von seinem Werben um Steliana bemerkt hatte.

An diesem Tage aber war er allein gekommen und mit dem Mädchen im Garten auf und ab gewandert, bis sie sich endlich auf eine Bank niederließen, um eng aneinander geschniegt, von ihrer Liebe zu sprechen.

Der Narr hatte in unbegreiflicher Aufregung von einer Anhöhe hinter dichtem Buschwerk ihr Treiben verfolgt; wie ein Raubtier kauerte er dort und nur die Augen funkelten wild in dem bleichen Gesicht; als er nun sah, wie der junge Mann das Mädchen an sich zog und küßte, da stieß er einen gellenden Laut aus und lief davon, seinem Hause zu.

Gleich darauf kam er wieder heraus, ein langes, scharfes Messer in der Hand.

Wieder schlich er sich wie ein Raubtier langsam in den Garten ein und hinter das ahnungslose Paar — und im nächsten Augenblick sank der junge Mann, von einem fürchtbaren Stich in den Rücken getroffen, mit einem schwachen Wehelauf zusammen.

Das erschreckte Mädchen begriff gar nicht gleich, was ihm geschehen, ein Zischlaut aus dem Munde des Narren machte sie auf diesen aufmerksam und das Messer in seiner Hand, der Blick tödlichen Hasses aus seinen Augen ließ sie das fürchterliche verstehen. . . mit einem gellenden Aufschrei warf sie sich zwischen den Liebsten, und den Narren, der nochmals nach jenem stechen wollte und mitten in die Brust traf sie das Messer.

Der Aufschrei hatte einen Buben herbeigelockt, der rief dann durch seine gellenden Schreie die ganze Familie, die ganze Mahala herbei.

Es war zu spät, beide jungen Leute waren tot, zu gut hatte der Narr getroffen; er selbst aber saß da und stierte auf das tote Mädchen, mit starren Blicken, wie einer, der nicht begreift, was eigentlich geschehen, wer etwas getan.

Widerstandslos ließ er sich binden und in die Irrenanstalt führen; er blieb blöde, ohne zu sprechen, ohne jemand zu kennen, bis der Tod ihn erlöste.

Die Leute aber, welche die Geschichte kannten, die sich vor vielen Jahren abgespielt, sagten: so hat Dumitru sich am alten Basile für jenen Schlag auf den Kopf gerächt.

Ein fatales Cholera-Ubentener.

(Original-Korrespondenz des „Budapester Tagblatt.“)

Budapest, den 28. September.

Wie vorsichtig man in den jetzigen Cholerazeiten in jeder Beziehung sein muß, dies erhellt aus folgender wahrer Begebenheit, die sich kürzlich hier zugetragen hat und den Gesprächsstoff in der ganzen Stadt bildete.

Ein höherer Staatsbeamter geht an einem der letzten schönen Nachmittage spazieren. Er ist allein und langweilt sich, und so macht er, wie das schon in der Großstadt vorzukommen pflegt, auf seinem Wege die Bekanntschaft einer jungen, sehr schönen „Dame.“ Er bringt in der Gesellschaft des reizenden Wesens, das gar so nett zu plaudern verstand, ein paar ver-

„Doktor Thomasius war auch bei den Truppen, Papa!“ hob sie an.

„So? Wohl schneidig?“

„Er sah sehr gut zu Pferd aus!“

„Grüßte wohl höflich?“

„Er hielt hier am Fenster bei mir. Wir haben ein paar Worte gewechselt. Er schien in eigentümlicher Stimmung zu sein.“

„Wie?“

„Ich kann dir's nicht so beschreiben. Er wurde so blaß, als ich von Sey sprach. . . das hat mir so weh getan.“

Bei diesem Geständnis füllten sich ihre Augen mit Tränen.

„Und daher die Kopfschmerzen?! Ach geh', Zenzel, das darf dich nicht so packen! — Meine Schwester hat ihm Diverfes ins Ohr gesetzt, was sich nun nicht realisiert. . . Seine eigene Schuld! Ich kann so einen Makabampassagier nicht brauchen. Wer an meiner Seite und hinter mir hergehen will, muß es mit Clementen aufnehmen!“

„Aber tüchtig im Beruf ist Thomasius doch! — Schrieb Tante nicht, daß er bereits mehrere sehr schwierige Operationen mit Glück ausgeführt hat?“

„Das hat er!“ bestätigte Goddon. „Und das schrieb nicht nur meine Schwester, mir wurde's verschiedentlich erzählt! Traf da eben auch einen Herrn aus der Residanz, bei einem Patienten — beim Pastor, weißt du. Der lobte Thomasius sehr! Er nähme sich der Armen des Ortes an —; Wöblich, wenn's vom Herzen kommt!“

Die Skeptik der letzten Worte verletzete Zenza-Maria, doch sie schwieg, da Maurus eintrat und sagte, der Besperlich warte.

„Schön!“ nickte ihm Goddon zu. „Geh' voran, Kinder, ich komme gleich nach, will nur den Rock wechseln! Besprecht derweil, wohin wir fahren wollen! Ich denke, du reitest nebenher, Zenzel?“

(Fortsetzung folgt).

Peter Goddons Tochter.

Roman von St. Corréi.

41

Der Vater sprach von ihm, als von einem zahmen Geden, einem Menschen ohne Individualität, einer Frucht seiner Verhältnisse und deren Umständen. — Heute verriet er indessen soviel Empfindung, seine Blässe verriet soviel aus seelischer Tiefe aufquellende Regungen, deren Natur sie allerdings nicht zu erkennen vermochte.

Vielleicht — vielleicht sah er in Seys Stellung zu ihrem Vater einen Verlust für sich. . . vielleicht!

Aus der Tiefe des Zimmers schaute Maurus Sey nach dem sinnenden Mädchen. Ein seltsames, grelles Licht lag in seinen Augen, als triumphiere sein Geist — als habe sich erfüllt, was er vermutet.

Also — Peter Goddons Tochter hatte doch eine interessante Bekanntschaft, einen Verehrer, der ihr die Hand küßte; ein Offizier war's — womöglich Aristokrat, der ihr die Cour schnitt. . . Und sie neigte sich ihm hübschvoll zu und stand jetzt als sei vor dem soeben Erlebten die ganze Welt verfunken.

Was aber mochte Doktor Goddon für eine Miene dazu machen, wenn ihm die Tochter einst den schneidigen Leutnant als ihren Auswählten bezeichnen würde? Doktor Goddon hatte andere Wünsche betreffs der Zukunft seiner Tochter. Keiner konnte besser wissen wie Maurus Sey, keiner besser wie er, dem Goddon einmal hatte zu verstehen gegeben, daß er dessen Werben um seine Tochter wohl gestatten möchte.

Doch Sey ließ sich nicht von dem günstigen Anschein verführen —, der erwartete immer das Auftauchen des Gentleman der vor Zenza-Maria den emporgekommenen Tagelöhner ausstechen würde! Nun war er da! Maurus meinte, es zu fühlen —, und er freute sich, nicht zu einer offenbaren Niederlage gekommen zu sein.

Mit überlegenem Lächeln auf den Lippen trat er wieder zu Zenza-Maria.



EFORIE-SAAL (Boulevard)

Seite und jeden Abend 9 Uhr große Vorstellung gegeben vom

Theater OESER

Sensationelle, sportliche, belehrende und interessante Bilder, welche in Bukarest noch nicht gezeigt wurden.

Jeden Montag und Freitag durchwegs neues Programm.

Aus dem neuen und aussergewöhnlichen Programm:

Die Baumwoll-Industrie (sehr lehrreich). — Eine Reise durch Breton (hochinteressant). — Das Frauenrecht (zum Lachen). — Der Auswanderer (hochspannendes Lebensbild). — Ein Ausflug auf die französische Alpen (hochinteressant). — Der Milanoer Dom (sehr lehrreich). — Armer Nepomuk (alles wälzt sich vor Lachen). — Eiferhahns-Wahn (großartiger dramatische Darstellung). — Caemule als Nero (Tränen werden gelacht). — Hellogabalus (großartiger Kunstfilm).

Montag, den 3. Oktober u. St. 1910:

Gänzlich geändertes, hier noch nie gesehenes Programm.

Jeden Sonn- und Feiertag Matinee um 3 Uhr nachm.

Die Vorstellungen des Theater „Oeser“ finden bis zu Weihnachten statt.

Vollständige Preise: Loge (unten) Lei 12. — Loge 1. Rang Lei 8. — Fauteuil Lei 3. — 1. Stal Lei 2. — 2. Stal Lei 1.25. Galerie 60 Dani.

Militärmusik.

gnigte Stunden zu. Als er wieder allein war, bemerkte er zu seinem nicht geringen Schrecken, daß ihm sowohl seine Brief-tasche, wie auch seine goldene Uhr und Kette fehlten! Wer anders, als seine „nette“ Begleiterin hatte sich diese Sachen als „gute Beute“ zum Andenken mitgenommen. Wutentbrannt eilt nun der Herr sofort zur Polizei und erfährt gegen Fräulein Rosa — so hieß das liebe Kind — die Anzeige wegen Diebstahls. Zugleich gab er bei der Polizei — unwürdigerweise! — seinen Namen und seine Wohnung an. Sofort wurden einige gewiegte Detektive auf die Suche nach Fräulein Rosa ausgesandt und — o Wunder! — die Schöne wurde auch schon nach kaum einer Stunde von den Hütern des Gesetzes in einem obskuren Cafe ausgeforscht und verhaftet, gerade als sie ihre kostbare Beute mit einigen „Genossinnen“ teilen wollte. Fräulein Rosa gestand auch sofort unter Tränen den Diebstahl ein und gab das gestohlene Geld und Gold wieder her. Da aber Strafe sein muß, so wurde sie von den Detektiven in den Arrest der Polizeizentrale gebracht. Dort angekommen, erkrankte nun Fräulein Rosa plötzlich unter — stark choleraverdächtigen Symptomen! Darob entstand nun großes Entsetzen in der ganzen Polizeizentrale, und auf den Befehl des Polizeichefzartzes hin wurden sofort sämtliche Polizisten, die mit der schönen Verhafteten irgendwie in Berührung gekommen waren, gründlich desinfiziert, ebenso alle Räumlichkeiten, in welchen die Verhaftete gewohnt hatte, bezw. durch welche sie geführt worden war. Bevor aber Fräulein Rosa in das Epidemiehospital überführt wurde, wurde sie noch in ein strenges Verhör darüber genommen, mit welchen Personen sie in den letzten 24 Stunden in Berührung gekommen sei, da alle diese Personen ebenfalls sofort — desinfiziert werden mußten. Fräulein Rosa nannte nun verschiedene männliche Namen, aber die näheren Adressen des Betreffenden mußte sie natürlich nicht angeben. Nur bei einem Namen rief man bei der Polizei ein freudiges „Heureka!“ aus — der höhere Staatsbeamte hatte ihr ja seinen Namen und seine Wohnung genannt!

Nun kommt der zweite Akt dieser köstlichen Cholera-Tragödie. Es war abends nach 10 Uhr plötzlich kommt einer der großen grünen Sanitätswagen vor dem Hause, in welchem der höhere Staatsbeamte wohnt, angerastelt. Fünf Männer in Uniform steigen die Treppe hinauf und läuten heftig an der Haustür des Beamten an. Endlich geht die Frau des Hauses — der Unglückliche war nämlich verheiratet! — hinaus und fragt in höchster Verwunderung die fünf Männer nach ihrem Begehre. „Wohnt hier Herr v. N.“ — „Jawohl! Was wünschen Sie?“ — „Wir sind vom Chef des Sanitätswesens beauftragt worden, diese ganze Wohnung mit allen ihren In-fassen sofort gründlich zu desinfizieren, weil Herr v. N. heute Nachmittag, wie er selber bei der Polizei deponiert hat, mehrere Stunden in der Gesellschaft einer plötzlich unter — cholera-verdächtigen Symptomen erkrankten jungen „Dame“ zugebracht hat!“ — Frau v. N. wurde vor Schreck erst freibleich und dann vor Horn und Empörung feuerrot. Sie rief ihren Herrn Gemahl heraus. Er kam schuldbeußt mit schlotternden Knien. Da half kein Leugnen — er mußte alles gestehen. Was dann weiter geschah, das ist nicht bekannt geworden, aber es mag — fürchterlich gewesen sein! Der Unglückliche mag sich in diesem Augenblick gewiß sehnsüchtig den Weltuntergang durch den Halley'schen Kometen herbeigewünscht haben. Schon am anderen Morgen soll Frau v. N. die Scheidungsklage eingereicht haben. Das Beste aber an dieser lehrreichen Geschichte ist, daß sich am nächsten Tage herausgestellt hat, daß Fräulein Rosa gar nicht cholerakrank war! Kann es ein schrecklicheres Pech geben?

G. Artur Schünemann.

Bunte Chronik.

Leichen in Honig konserviert. Zur Aufbewahrung toter Körper hat das Altertum hauptsächlich von zwei Mitteln Gebrauch gemacht, und zwar von zwei ganz entgegengesetzten, nämlich vom Salz und vom Honig. Noch zu Varros Zeit wurde zu Kaponium von den Priestern der eingezogene Körper der Sau gezeigt, die samt ihren dreißig Ferkeln bei der Landung der Trojaner dem Aeneas ein so günstiges Omen gewesen war. Das gleiche Schicksal der Einbalsamierung durch Salzwasser betraf etliche Mißgeburten, angeblich Hippocentauren, die in der wunderwürdigen Kaiserzeit zu verschiedenen Malen auftauchten. Besonders war es Alexandria, wo man sich vorzüglich auf die Herstellung solcher Präparate verstand.

Postă văria Engleză

Bukarest, Strada Lipscani 21

empfiehlt ihre reiche Auswahl in

ausschließlich engl. Stoffen.

Lieferanten: Howse, Mead & Sons Ltd London

Außer den eingezogenen Hippocentauren, die regelmäßig aus dieser Fabrik kamen, hören wir auch von einem eingezogenen Nilpferd, das Columna von dort her sich schicken ließ. Einem Drang-Utan, den die Bewohner Hindostans dem Kaiser Konstantins zusandten, wiederfuhr nach seinem baldigen Tod im Abendland die Ehre, in Salz gelegt und als großes Kuriosum in Konstantinopel ausgestellt zu werden. Das Gegenstück dieser Salz-balsamierung, die Konservierung der Leichen in Honig, taucht schon bei den alten Ägyptern auf. Später wurde sie in Griechenland und von da in den hellenistischen Reichen für königliche Leichname nicht selten. So berichtet es z. B. Diodor von dem spartanischen König Agestilos. Auch die Leiche des Kaisers Justinus II. ward in eine Mischung von Honig und Spezereien gelegt. Der Lazedämonier Kleomenes setzte den Kopf seines treulos ermordeten Freundes in ein Gefäß mit Honig und teilte ihm vor jeder wichtigen Handlung sein Vorhaben mit; auf diese Weise meinte er seinen Schwur zu halten, alles vorher mit dem Kopf des Freundes beraten zu wollen. Aus der Sitte der Honigbalsamierung erklärt sich ganz einfach jener sonderbare Ausspruch Demokrits, man solle die Toten lieber in Honig legen als verbrennen. So weit dieses Honigbestreichen Verstorbenen widerfuhr, mochte man sich die Sitte noch gefallen lassen, aber es scheint auch Fälle gegeben zu haben, wo Lebendige einer solchen Kur unterworfen wurden. Nach romanhaften Erzählungen zu schließen — denn die eigentlichen historischen Quellen fließen in diesem Gebiet der Geschichte zu schwächlich und trübe — ist es vorgekommen, daß asiatische Tyrannen die ungeliebten Opfer ihrer Sultansklauen lebendig mit Honig bestreichen und dem größtmöglichen Tod durch Mückenstiche und Sonnenglut preisgeben ließen.

Der Klub der Lächer. Die englische Klubmanie hat eine neue Blüte hervorgebracht: den Klub der Lächer. Mr. Thomson-Crowe war der Urheber des glücklichen Gedankens, denn seine Idee hatte großen Erfolg, und der Klub zählt bereits heute über 1500 Mitglieder. Jeder Beitretende muß sich verpflichten, in allen Situationen des Lebens, auch in den kritischen stets ein heiteres Lächeln zu zeigen und womöglich sogar laut zu lachen. Bei der Einweihungszeremonie, die Mr. Thomson selbst leitete, führen zwei Assistenten den Novizen ein; er muß lächeln und lachen, während die Anderen sich unter dem Arm fixeln und Schürhaken schwingen.

Eine Frauexpedition gegen die Automobilraserei. Eine von 10,200 armen Frauen unterzeichnete Petition gegen das Automobilwesen wurde der Königin von England überreicht: Die Zeichnerinnen wohnen sämtlich an Automobilfahrstraßen, sie erklären, ihre Kinder seien fortwährend in Gefahr, ihre Sachen würden vom Staub verdorben, sie könnten ihre Fenster nicht öffnen und ihre Nachtruhe werde durch den Lärm gestört. Es würde große Abhilfe bringen, wenn die Automobile langsam durch die Dörfer fahren müßten. Sie müßten nicht, was zu tun sei und wendeten sich daher an die Königin.

Eine Braut von zwölf Jahren. Wie einer New-Yorker Zeitung aus Denver in Colorado berichtet wird, hat dort die Trauung eines Mr. James Taylor mit einer zwölf-jährigen Jennie Trammel, Staunen und gelinde Entrüstung erregt. Der Bräutigam ist 25 Jahre älter als seine jugendliche Auserwählte, die übrigens seines Bruders Stieftochter ist. Die Mutter wie auch der Stiefvater der kaum dem Kindesalter entwachsenen Braut waren bei der standesamtlichen Zeremonie zugegen. Leute, denen es an Zeit nie gebricht, haben bereits ausgerechnet, wann diese kindliche Ehefrau Urgroßmutter sein kann. Sollte ihre etwaigen Nachkommen ebenfalls ungewöhnlich früh heiraten, so könnte sie schon mit 40 Jahren zu dieser Würde gelangen. Als 80-jährige Matrone wäre sie eventuell in der Lage, ihre sechste Generation heranwachsen zu sehen.

Der höchste Baum der Erde ist eine Art der bestaunten Gattung Eucalyptus, die mit etwa hundert verschiedenen Arten die australische Welt belebt. Unter diesen Arten ist die gewaltigste der Eucalyptus amygdalina, ein Baum, der zu einer mächtigen Größe anwächst und doch kleine Blüten trägt. Sein Laub hat eine zarte, dunkelgrüne Farbe, und seine Rinde löst sich in einzelnen Stücken oder Häutchen vom Stamme ab. Die Frucht ist birnenförmig abgestumpft. Von den verwandten Arten unterscheidet sich dieser riesengroße Eucalyptus namentlich durch die Stellung der jungen Blätter, die im Kranz angeordnet sind. Die Blüten sind weiß und stehen in Gruppen von 10 bis 15 zusammen; sie haben, geöffnet, nicht mehr als ein Zentimeter Durchmesser. Die Früchte sind noch nicht ganz so groß wie eine kleine Erbse. Welch ein Gegensatz zu der ungeheuren Größe, die von den Bäumen des Eucalyptus amygdalina erreicht wird! Sie könnten mit Türmen des Kölner Domes wetteifern, denn es sind Exemplare von 135 bis 150 Meter Höhe gemessen worden. Der Umfang des Stammes mißt bis zu 5 Meter. Es ist fast selbstverständlich, daß solche Baumkolosse nur entstehen können, wenn der Baum ein sehr schnelles Wachstum hat, und das ist auch der Fall. Selbst in Europa kommt er bei günstigen klimatischen Verhältnissen zu einer stattlichen Entwicklung. Er ist übrigens auch der wertvollste Baum seiner Gattung, indem er die reichsten und nutzbarsten Öle aus seinen Früchten liefert.

Deshalb empfiehlt sich seine Anpflanzung auch im südlichen Europa.

Gegen den engen Rock. Die amerikanischen Damenschneiderinnen haben der Mode des engen Rocks, den sie „hobble skirt“, Humpelrock, nennen, den Krieg bis aufs Messer erklärt. Schon seit Langem streben sie die Befreiung Nordamerikas von der Tyrannei der Pariser Mode an, und bei einer Versammlung, die von der zu diesem Zweck gebildeten Vereinigung dieser Tage in Newyork abgehalten wurde, bildete natürlich der enge Rock das Ziel eines allgemeinen Angriffs. Besonders der Brief eines Pariser Modezeichners, der den Fesselrock in Grund und Boden kritisierte, wurde ebenso enthusiastisch bejubelt, wie die Beschreibung der neuesten engen Röcke von der Versammlung mit Schreien aufgenommen wurde. In der lebhaften Debatte wurde in den abschreckendsten Farben geschildert, wie die der neuen Mode huldigenden Französinnen in ihre Automobile von ihren Begleitern hätten hineingehoben werden müssen, und allgemein sprach man sich dafür aus, daß diese Mode in Amerika niemals allgemeinen Anklang finden würde. Die Mitglieder des Kongresses der Damenschneiderinnen erklärten sich schließlich für einen Rock, der zwar überall knapp anliegt, aber doch lang und grazios fällt, so daß ihm die Eigenschaft gewahrt bleibt, durch eine gewisse Weite die weiblichen Formen zu verbergen. Eine weitere Resolution, die von der rebellierenden Bekleidungskünstlerinnen angenommen wurde, gestattet einen interessanten Blick in die Geschäftsmethoden der amerikanischen Schneiderinnen. Die Resolution verbietet den Mitgliedern, fernerhin den Kunden vorzutäuschen, daß sie gezwungen seien, drei Monate im Jahr Studien halber in Paris zu verbringen, während sie in Wirklichkeit diese Zeit in amerikanischen Seebädern verleben.

Nizzas Blumenhandel. Von dem Umfang und der Bedeutung der Nizzaer Blumenzucht und des Nizzaer Blumenhandels gibt eine soeben erschienene Statistik ein lehrreiches Bild: Im vergangenen Jahre wurden 7550 Tonnen Blumen verpackt, die einen Wert von über 23 Millionen Mark repräsentierten. In der Blumenindustrie finden 18.600 Menschen ihren Lebensunterhalt. Zwei besondere Blumenzucht führen täglich die Veilchen, Anemonen, Orangeblüten, Tuberosen und Jasminmassen nach dem Norden, hauptsächlich nach Paris und Berlin, nach London und Petersburg. Die Blumenzucht, hat die Landwirtschaft immer mehr zurückgedrängt.

Das hohle Autoopfer. Ein Mann war auf der Landstraße von einem Automobil umgerissen worden, dessen Besitzer sich um ihn bemühte. „Es tut mir sehr leid“, sagte der Automobilist, „daß ich Sie umgerissen habe. Aber ver-lekt scheinen Sie ja, Gott sei Dank, nicht zu sein. Was kann ich Ihnen wohl anbieten?“ Und der Mann erwiderte: „Wie viel pflegen Sie denn sonst zu zahlen?“

„Doch mit des Geschickes Mächten...“ Am Vorabend ihres Geburtstages plauderte jüngst ein Mädchen mit einem ihrer Verehrer über das bevorstehende große Ereignis. „Raten Sie doch einmal, wie alt ich morgen werde“, sagt die Schöne lächelnd. „Ich werde mir erlauben“, erwidert der Herr galant, „Ihnen für jedes Jahr Ihres Lebens eine Rose zu übersenden“. Wenige Minuten darauf gibt er in einem Blumengeschäft den Auftrag, an die Adresse des Mädchens achtzehn der schönsten Rosen zu schicken. Als aber der Inhaber von dieser Bestellung erfährt, sagt er der Verkäuferin: „Herr X. ist ein guter Kunde, und wir haben ja so viel prächtige Rosen; lassen Sie ihm ruhig ein Duzend mehr einpacken...“ Es wird behauptet, daß das freundliche Entgegenkommen des Kaufmanns weder bei der Beschenkten, noch bei dem Spender die rechte Anerkennung gefunden habe.

Das bestbekannte Spielwarengeschäft

Lindenberg

früher Strada Lipscani 4 (im Gang)

ist übersiedelt

15, Str. Smărdan 15

(neben dem Tuchwarengeschäft Schlesinger).

Handel und Verkehr.

Die Silos in Constantza. Wie aus Constantza geschrieben wird, leisten die zwei in diesem Hafen bestehenden Getreidesilos die größten Dienste dem Handel. Das Getreide häufte sich in den letzten zehn Tagen derart an, daß diese Lagerhäuser vollständig überfüllt sind. Die Silos funktionieren ausgezeichnet; in 15 Stunden ladet man ca 500 Waggon ab. Die Aufladung in die Dampfer geschieht mit einer noch größeren Geschwindigkeit; vor einigen Tagen wurde ein Dampfer in bloß 6 Stunden mit 3000 t Weizen beladen. Diese Tatsache erbringt den Beweis, wie notwendig der Bau dieser Silos vor, deren Zahl, damit den Bedürfnissen unseres Getreideexporthandels entsprochen werden kann, noch unbedingt vermehrt werden muß.

Offizielle Börsenkurse. Vom 30. Sept. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.09, Papierrubel-Compt. 254.25, Kredit-Anstalt 867.50, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1310 —, Ungar. Kredit 856.25, Oesterr. Eisenbahnen 761.50, Lombarden, 116.75 Alpines 770 —, Waffenfabrik 726 —, Türkenlose 256.50, Oest. perp. Rente 93.20, Oesterr. Silberrente 93.20, Oesterr. Goldrente 115.60, Ungar. Geldrente 111.50, Russische Rente 103.60

Devis: London 240.475, Paris 95.20, Berlin 117.575

Amsterdam 199.075, Belgien 94.85, Italien 94.63

Tendenz ruhig

Berlin. — Napoleon (Gold) 162.10, Rubel 216.70, Darmstädter Bank 181.40, Diskontobank 190.37, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102 —, 4 pr. Rente 1889 91.25, idem 1890 95.10, idem 1891 91. —, idem 1894 90.30, idem 1896 —, idem 1898 —, idem conv. 1905 91.70, idem 1906 91.30, idem 1908 90.20, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 — idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 153.25, Escomptebank 4. 3/8.

4% rumänische Rente vom Jahre 1910: —

Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.870

Tendenz fest

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1835 — Ottomanbank 684 —, Türkenlose 218.25, 3 pr. französische Rente 97.30, 5 pr. rumän. Rente —, idem 95. — 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente —, Ungarische Rente 95.30, Spanische Rente 96.10, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 94. —, Neue rumänische Anleihe conv. 95.25, Escomptebank 2 7/8, Credit Lyonnais 1437.

4 rumän. Rente vom Jahre 1910 92. —

Devis: London 262.45, Wien 104.87, Amsterdam 109.06 Berlin 123.50, Belgien 3/8, Italien 5/8, Schweiz 1/8

Tendenz fest

London. Consolides 80 1/4, Banque de Roumanie 9 1/4 Escomptebank 3 11/16

Devis: Paris 25.43 3/4, Berlin 20.68 Amsterdam 12.05 Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 94.60, Neue rumän. Anleihe 101.95 Escomptebank 4 5/16.

Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1415, ord. Aktien-Kapital, 800 Buk. Tramway 72.75 Escomptebank —.

Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1005, Nationala 1130, Generala 1135

Bukarester Devisenkurs vom 30. Sept.

London. Check 25.21 1/4 bis 25.16 1/4, 3 Monate — Paris. Check 99.95 — bis 99.75 —, 3 Monate — Berlin. Check 123.42 1/2 bis 123.17 1/2, 3 Monate — Wien. Check 104.90 / bis 104.70 —, 3 Monate — Belgien. Check 99.52 1/2 bis 99.32 1/2, 3 Monate —

Getreidekurse vom 30. Sept. (Originalkurs der „Buk. Tagbl.“)

New-York. Weizen disponibel 100. 6/8, Sept — / —. Dez 103 7/8, Mais disponibel 58 4/8, Sept — / —, Dez. 57 3/8.

Chicago. Weizen: Sept. 96 7/8, Dez. 93 4/8 Mai 102 4/8 Mais: Sept 49 3/8, Dez. 49 6/8, Mai 51 5/8.

Paris. Weizen: Nov.-Febr. 27.50, Jan.-April 27.55 Mehl: Nov.-Febr. 36.40, Jan.-April 36.40, Oel: Sept. 60.25 Dez. 60.50 Nov.-Dez. 61. —, Jan.-Apr. 62. —

Budapest. Weizen: Okt. 10.08, April 10.57. Roggen; Okt. 7.37, Hafer: Okt. 7.75. Mais: Mai 5.53, August —. Juli —. Repe August —.

Berlin. Weizen: Sept. 198. —, Dez 200.35, Roggen; Sept. 149 —, Dez 153.25. Mais: Sept —, Dez —.

Liverpol. Weizen: Okt. 7/3 3/8, Dez. 7/3 4/8, Mais; Sept 4/5 —, Aug. / —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

	29. Sept.	30. Sept.	Bemerk.
Turnu Severin	4.29	4.25	fallend
Calafat	4.04	4.11	steigend
Bechet	3.90	3.94	steigend.
Turnu Magurele	3.50	3.46	station.
Giurgiu	4.00	4 —	
Oltenitza	4.02	4.00	fallend
Calaraschi	3.40	3.50	steigend
Gernavoda	3.70	3.82	
Gura Jalomitzei	3.80	3.85	steigend
Galatz	3.12	3.15	
Tulcea	1.92	1.92	station.

	Vom 28. Sept		
	gefallen	gestiegen	Celsius
Donau:			
Pasau	+ 290 cm	15 cm	+ 12
Wien	+ 0 cm	14 cm	+ 12
Poszony	+ 245 cm	10 cm	+ 11
Budapest	+ 318 cm	9 cm	+ 13
Orschova	+ 374 cm	— cm	+ 16
Drau:			
Varasd	+ 174 cm	4 cm	+ 12
Bares	+ 74 cm	14 cm	+ 13
Esség	+ 263 cm	19 cm	+ 12
Save:			
Szisseg	+ 579 cm	10 cm	+ 8
Mitrowitza	+ 434 cm	4 cm	+ 15
Théiss:			
M.-Sziget	+ 6 cm	— cm	+ 14
Szolnock	— 63 cm	— cm	+ 15

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Intre Culise“.

Für das k. u. k. österr.-ungar. Consulat in Bukarest wird ein

Amtsdiener

gesucht.

Tagesneuigkeiten.

Ein Konkurrent des Dr. Grill. Unser famozer Dr. Grill, der jetzt hinter den Gefängnismauern von Bacarest Gelegenheit hat, philosophische Betrachtungen über die subtilen Unterschiede zwischen Reklame und grobem Betrug herzustellen, darf sich damit trösten, daß er nicht mehr der einzige ist, den ein derartiges Mißgeschick betroffen hat. Wie nämlich aus Moskau telegraphirt wird, wurde daselbst der Hauptmann der Reserve Andrejewitsch verhaftet, der in den Zeitungen angeündigt hatte, daß er eine große Anzahl von Dosen des Präparates „Ehrlich 606“ besitze. Den Kranken, die immer in hellen Scharen eintrafen, machte der brave Kapitän Einspritzungen mit klarem Quellwasser, das mit ein wenig Mehl vermischt war, um nach Serum auszusehen. Die Staatsanwaltschaft in Moskau war ebenso indiskret, wie diejenige in Bukarest und brachte, nachdem sie den Unfug einige Zeit lang gebuldet, den biederen Kapitän auf Nummer sicher.

Die Cholera. Der 9-jährige Bauerntnabe P. T. Arghire im Städtchen Jvesti (T e c u c i), von dessen Ertrankung unter Choleraverdächtigen Symptomen wir gemeldet haben, ist gestorben. Der Spitalsarzt konstatierte als Todesursache Gastroenteritis. Trotzdem werden die Personen, die mit den Kranken in Berührung gekommen waren, isolirt, und die Eingeweide des Verstorbenen wurden behufs bakteriologische Untersuchung nach Galatz geschickt. — Vorgestern wurde im Isolirspital in Braila eine Frau internirt, die unter Erbrechen, Krämpfen und Diarrhöe erkrankt war. Die bakteriologische Untersuchung ergab ein negatives Resultat.

Anfälle. Der in der Str. Cuza-Boda 113 wohnhafte Frau Eufrosina Popescu wurden gestern durch eine einströmende Petroleumlampe die Kleider in Brand gesteckt. Die Bedauernswerte, die schwere Brandwunden am Gesichte und am Körper davontrug, wurde von der Rettungsgesellschaft ins Brancovanospital transportirt. — Der Dampfer „Brancobeam“ des rumänischen Flussschiffahrtsdienstes war gestern Früh in Oltenika grade daran, die Anker zu lichten, als der Matrose Pubica Mihai, der damit beschäftigt war, eine Kette los zu machen infolge einer unvorsichtigen Bewegung ausglitt und in den Strom fiel, wo er ertrank. Der Leichnam konnte bis jetzt noch nicht herausgefischt werden. — Die in der Calea Pleinei wohnhafte 32-jährige Frau Emilia Ostrogowitsch war gestern damit beschäftigt, Bouffion einzufischen, als infolge einer unvorsichtigen Bewegung ihre Kleider in Brand gerieten. Auf das Hilfeschrei der Frau eilten ihr Mann, ein in dem gleichen Hause wohnhafter Oberleutnant und der Arbeiter George Popescu herbei, die den Brand löschten, wobei sie selber schwere Verletzungen davontrugen. Der Zustand der Frau Ostrogowitsch ist ein sehr bedenklicher.

Telegramme.

Graf Aehrenthal in Italien.

R o m, 30. September. Aus Turin wird telegraphirt: Die Konferenz des Grafen Aehrenthal mit dem Minister des Aeußern Italiens galt größtenteils den Balkanfragen. Beide Staatsmänner stellten mit Genugthuung fest, daß sie hinsichtlich der Haltung Oesterreich-Ungarns und Italiens eines Sinnes sind.

R a c c o n i g i, 30. September. Graf Aehrenthal und Marquis San Giuliano trafen um 11.45 im königlichen Schlosse ein. Das italienische Herrscherpaar veranstaltete ein Dejeuner zu Ehren Aehrenthal's. Der König verlieh dem Grafen Aehrenthal den Annunziata-Orden. Dieser überreichte dem König ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef, in welchem letzterer dem König für seine Glückwünsche anlässlich des 80-jährigen Geburtstages des Kaisers dankt.

Eine hervorragende politische Persönlichkeit erklärte, der Dreibund sei fester als je zuvor.

Ein Prozeß um den Nachlaß König Leopolds II.

Brüssel, 30. September. Die von der Regierung unternommenen Versuche, die Prinzessin Luise zu bestimmen, auf ihre Ansprüche gegen den Staat als Miterbe des Nachlasses des verstorbenen Königs zu verzichten, sind resultatlos verlaufen. Die Prinzessin verlangt vom Gericht die Anerkennung ihrer Rechte. Der Prozeß wird demnächst von dem Brüsseler Tribunale verhandelt werden. Die Verhandlungen dürften viele sensationelle Details mit Bezug auf das intime Leben König Leopolds zu Tage fördern.

Ein großer Flugpreis in Deutschland.

B e r l i n, 30. September. Der Kriegsminister beschloß, einen Preis von 100.000 Mark für einen Flug im Aeroplaz zwischen zwei zu bestimmenden Gegenden auszusetzen. Der Wettflug wird im Jahre 1911 stattfinden.

Der Block der Balkanstaaten.

B e l g r a d, 30. September. Das Blatt „Trogovitsk Glasnik“ tritt für die Herstellung eines Blocks der Balkanstaaten ein und behauptet, daß der König von Bulgarien sich bemüht, dieses Projekt zu verwirklichen, um die gegen ihn in seinem Lande entstandene Strömung zu entfrachten.

A t h e n, 30. September. In wolinformatierten politischen Kreisen wird versichert, daß ein geheimes g r i e c h i s c h u b g a r i s c h e s A b k o m m e n a b g e s c h l o s s e n w u r d e. Die maßgebenden politischen Kreise äußern sich über diese Nachricht in keiner Weise.

Die besten Schneeschuhe u. Galoschen

aus der altbewährten und berühmtesten Fabrik in St. Petersburg

Marke

„DREIECK“

sind zu haben in allen Schuhwaren- und Manufakturwaren-geschäften

1860

С. ПЕТЕРБУРГЪ

ТРЕУГОЛЬНИКЪ

Russian-American India Rubber Co. „Treugolnik“
St. Petersburg

Niederlage: Bukarest, Strada Sarindar 22.

Die höchsten Auszeichnungen bei allen Ausstellungen:

1861 St. Petersburg	1872 Moskau	1896 Nijni-Novgorod
1862 London	1873 Wien	1893 St. Petersburg
1865 Moskau	1887 Philadelphia	1893 Chicago
1867 Paris	1878 Paris	1900 Paris
1870 St. Petersburg	1882 Moskau	

Die Druckerei

des

Bukarester Tagblatt

welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen:

Commerzielle Bestellungen, Geschäftsbücher, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Affischen und Flugblätter in Schwarz- und Buntdruck, Eintrittskarten für Vorstellungen etc. etc. werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Sprach- u. Handelsinstitut „Mercure“

BRÜSSEL

14, rue de Moerkerke 14

Französisch und Englisch

nebst Handelsf. schnell u. gründl. erlernt. Schülerzahl Max. 20 v. 15-30 Jahren. Familienleh. Prosp. I-a Ref. Dir. Prof. J. Miller.

Lei **COCS** Lei

56 **COCS** 56

aus der Uzine

in Säcken ins Haus geliefert.

Antracit,
Briquette

für gemauerte und Porzellan-Ofen.

Garantirtes Gewicht.

A. Löwenbuch & C.
Calea Victoriei 146

Brennholz.

Schütze

deine Frau!

Das illustrierte Buch gegen zu viel Kinderfegen und mehrere Laufend Dankschreiben, sendet distret gegen Lei 1.50 rumän. Briefm.: Frau A. Kaupa, Berlin SW 343 Emdenstr. 51.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat!“

58. Vereinsjahr 1910/11.

6 musikalische und wissenschaftliche Vorträge.

1. Vortrag:

Dienstag, den 1. November u. St. 1910, abends 9 Uhr:

„Im Reiche des Ueberfönnlichen“, populär-wissenschaftl. Experimental-Demonstrations-Vortrag, (I. Teil)

gehalten von Herrn Chefredakteur Hans Thane, Berlin.

2. Vortrag:

Donnerstag, den 3. November u. St., abends 9 Uhr:

„Im Reiche des Ueberfönnlichen“, populär-wissenschaftl. Experimental-Demonstrations-Vortrag (II. Teil),

gehalten von Herrn Chefredakteur Hans Thane, Berlin.

3. Vortrag:

Donnerstag, den 1. Dezember u. St., abends 9 Uhr:

Seine Excellenz, Herr Raimund Reckhammer, Erzbischof von Bukarest, über

„Die altchristlichen Basiliken der Dobrudgea“

(mit eignen Lichtbilderaufnahmen).

4. Vortrag:

Donnerstag, den 15. Dezember u. St., abends 9 Uhr:

Herr Domkapitular E. Anner, Studiendirektor an den katholischen Schulen in Bukarest, über:

„Richard Wagner“.

(Der Ring der Nibelungen, 1. Hälfte: Rheingold und Walküre).

Der Vortrag ist mit Lichtbildern ausgestattet.

Der musikalische Teil wird von hervorragenden Kunstkräften und den Gesangschören der „Bukarester Deutschen Liedertafel“ unter Leitung des I. Chorleiters, des Herrn Musikdirektor G. F. H o h r b e c k, ausgeführt.

5. Vortrag:

Donnerstag, den 4. Februar u. St. 1911, abends 9 Uhr:

„Das Erbe der Deutschen Ritter“, kulturhistorische Erzählung aus dem siebenbürgischen Burzenlande von Dr. Emil Fischer, Bukarest.

Vorgetragen vom Verfasser.

6. Vortrag:

Donnerstag, den 2. März u. St., abends 9 Uhr:

Herr Dr. Kochs, Herzogl. Sächsischer Rat, Wödling bei Wien über:

„Staat und Nationalität“.

Änderungen vorbehalten. — Alle Daten sind neuen Stils.

Sämtliche 6 Vorträge finden im großen Festsaal statt.

Nach Beginn eines jeden Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen.

Das Ablegen der Hüte ist auch für Damen obligatorisch.

Preise: Abonnementhefte (nur im Vorverkauf an den bekannten Stellen) a. für Mitglieder Lei 4.— pro Heft, b. für Nichtmitglieder Lei 5.— pro Heft (10 Hefte Lei 40.—).

Für reservierten Sitz Lei 1.— pro Person und Abend Zuschlag.

Nichtabonnenten zahlen a. für den 3. bis 5. Vortrag Lei 1.— pro Person und Abend, b. für den 1., 2. und 6. Vortrag Lei 2.— pro Person und Abend. — Schüler die Hälfte.

Reservierter Sitz Lei 3.— pro Person und Abend.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein Der Vorstand.

Das Tanzinstitut O. Schmidt

beginnt seinen Kursus am 20. September a. St. im Lokale der „Reichsdeutschen“, Strada Brezoianu 17.

Die Unterrichtstage sind: Für den gemeinsamen Kursus von 8—10 abends, für den Mädchen-Unterricht Mittwoch und Samstag von 5—6 Uhr nachm.

Die Einschreibungen finden in meiner Wohnung **Strada Buzesti 41 bis**, statt.



Eingetroffen sind die Oefen Winter (Patent)

mit 50% Ersparnis an Heizmaterial.

Zu heizen mit:

Coks, Antracit und Holz.

Aleinige Niederlage im großen Magazin für Haushaltungsgegenstände

Alexandru & Vasile Dumitrescu Bukarest

27 A Strada Lipsani 27 B

fixe Preise.

Telefon 23/63.

Jens Personen, welche die **PILLEN**

von Doctor **DEHAUT**

in Paris

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenteil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Kafe, Thee etc. genommen werden. Jeder wählt um Abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, die ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es nöthig ist. 2.50 FRCS

Abiturientenkurs für Mittelschulabsolventen.

Kommerzieller Fachkurs für Absolventen u. Absolventinnen anderer Fachlehranstalten.

an der **Neuen Wiener Handelsakademie** Wien, VIII/2 Samerlingplatz 5—6.

In dem Abiturientenkurs können mit Erlaubnis der Unterrichtsbehörde auch Mädchen Aufnahme finden.

Näheres in den jeberzeit gratis erhältlichen Prospekten.

Der Akademiedirektor: Julius Wehde.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris.

Gewesener Schüler des Prof. Fournier,

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)

Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 2/19

HIGEYA

Natürliches alkalisches Tischwasser.

M. MIHAILESCU & I. DAVIDESCU

Quellenbesitzer M. Mihailescu

Wenn Sie einen gesunden Magen haben wollen, so trinken Sie nur das alkalische Wasser

„HIGEYA“

wird von unsern ärztlichen Societäten als das beste MINERALWASSER für die Bekämpfung von Krankheiten der Leber, Gicht, Nieren und Disenterie empfohlen.



Zu verkaufen in den hauptsächlichsten Consummagazinen, Drogerien und Apotheken des Landes. Bestellungen in gros an I. Davidescu Tecuci

Flasche à 1/2 Liter 85 Banl. 1 Liter 70, à 1/2 Liter 50 Banl (Preise verstehen sich überall).

Dr. Friedrich Thör

Heilt schnell! sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung

Geschlechtskrankheiten und Impotenz

nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.

Str. Balbu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi

Consultationen von 10—3 und von 8—9 Uhr abends.

Dr. Bauberger

wohnt im eigenen Hause

8 — Strada General Florescu — 8

Modernes zahnärztliches Atelier

Anerkannt beste Marke.

HANSA-LINOLEUM

Gegründet 1883.

Muster durch u. Farben durch

ERSTE DELMENHORSTER LINOLEUM-FABRIK.

ALT BEWAHRTE DELMENHORSTER MARKE

Zu haben nur bei

J. M. WIEDEMANN

Tapeten- und Teppich-Geschäft

Boulevard Elisabeta 5 (Eforiei)

Unverwundliche Qualität!



Musikinstrumente

aller Art in grösster Auswahl.

Jul. Heinr. Zimmermann Leipzig.

Gratis: Preisliste No. 1 über Orchesterinstrumente, Saiten usw.

Gratis: Preisliste No. 2 über Spieldosen Harmonika usw.

Marco Dattelkremer

Strada Carol 62 (vis-a-vis vom Hotel Regina).

Das bestaffortierteste Möbelhaus des Landes.

Teppiche, Draperien, Vorhänge, Laufteppiche, Linoleum etc.

Oefen, die perfektionirtesten aus Belgien und Deutschland.

Schlaf- und Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer etc.

Nä h m a s h i n e n zu Fabriks-Originalpreisen.

Herabgesetzte, durchaus feste Preise.

Verkauf auch in Raten.

Import. Export.

Belzwaren.

Belzmäntel.

Belzfrägen.

Jackette, Mütze.

Konfektion feiner Damenmäntel.

Mäßige Preise.

Heinrich Prager

Kgl.-rumän. Hoflieferant.

26, Strada Carol I 26

27, Calea Victoriei 27

Auf Verlangen Cataloge gratis.